Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 213 — Montag, 12. September 1927 — 34. Jahrgang

Die neue Besoldungsordnung

Köhler lüftet das Geheimnis

Magdeburg, 12. September (Radio)

Auf der am Sonntag in Magdeburg stattgefundenen Tagung des Deutschen Beamtenbundes äußerte sich der Reichsfinanzminister u. a. über die Pläne hinsichtlich der neuen Beamtenbesoldung. Er bezeichnete diese Reform zunächst als eine absolute Staatsnotwendigkeit und erklärte fortfahrend:

Absoluter Leitsatz muß auch bei dieser Reform sein und bleiben: Die Finanzen des Reiches müssen unter allen Umständen in Ordnung bleiben. Nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland muß die Gewißheit sein und bleiben, daß Deutschland alles tut, um seine Finanzen in Ordnung zu halten, und alles unterläßt, was diesem Grundsatz entgegensteht. Dafür hat es sein Wort gegeben, und das wird es halten. Beim Gegenteil wären die Gefahren groß und unübersehbar.

In dem Bericht des von der Reparationskommission eingesetzten Sachverständigenausschusses vom Jahre 1924 ist schon klar ausgesprochen worden, daß man — und das bezieht sich auch auf die unmittelbar folgenden Jahre — mit Erhöhung der Besoldungsausgaben rechnen müsse, und in lapidarer Kürze sagen die Eisenbahnsachverständigen im April 1924 von der Deutschen Reichsbahn, der Beamten- und Angestelltenkörper sei viel zu groß und gleichzeitig schlecht bezahlt. In der ersten Beziehung ist gründlich Wandel geschaffen worden.

Neben 270 000 Arbeitern sind bei der Reichsbahn über 130 000 Beamte und Angestellte abgebaut worden; die schlechte Bezahlung ist aber in der Hauptsache geblieben.

Das jetzige Besoldungswesen muß nicht nur geändert werden hinsichtlich der Höhe der Bezüge. Den Beschwerden, die seit Jahren wegen des Aufbaues im einzelnen erhoben worden sind, soll gleichfalls soweit wie möglich Rechnung getragen werden.

Die Zusammenpressung von Nichtzusammengehörigen in derselben Gruppe und auf der anderen Seite der Auseinanderschiebung von Zusammengehörigen auf verschiedene Gruppen, die Schlüsselung, die so viel Anlaß zur Kritik gegeben hat, muß korrigiert werden. So entstand die neue Besoldungsordnung.

Sie baut sich grundsätzlich wieder auf dem Gruppensystem auf, bleibt in der Zahl der Gruppen sowohl bei den aufsteigenden wie bei den Einzelgehältern vollständig im Rahmen des bisherigen.

Innerhalb der bisherigen Gruppen haben starke Zusammenfassungen stattgefunden. Was zusammen gehörte, wurde zusammen genommen. Die jetzigen Anfangs- und Aufrückungsgruppen, wie z. B. 10 und 11, 7 und 8, 3 und 4 usw., werden zusammengefaßt und mit einer automatischen Aufrückung ausgestattet.

Dadurch soll der Mißstand beseitigt werden, daß sehr viele Beamte bisher lediglich deshalb in den Bezügen der Anfangsgruppen festgehalten wurden, weil nach dem System der Schlüsselung in der Aufrückungsgruppe für sie gerade kein Raum war. Auseinandergehöriges wurde auseinandergenommen, handwerksmäßig vorgebildete Beamte z. B. für sich behandelt. Die Beförderungsstellen, also 12, 9, 6 usw., wurden im Interesse der Beamtenschaft normaler Weise nicht in besondere Gruppen geteilt, sondern durch unwiderrufliche pensionsfähige Zulagen herausgehoben. Durch diese Maßnahmen, die auch die Verschlechterung des Besoldungsalters aufhebt, ist jetzt auch das System der Schlüsselung, die vielen Beamten trotz Eignung das Einrücken in eine Beförderungsstelle nicht ermöglichte, vollständig beseitigt. Die Anforderungen der Beförderungsstellen erfolgt jeweils im Etat einzeln nach Maßgabe des sachlichen Bedürfnisses.

Aufrückungszeit und Aufrückungsstufe sind im allgemeinen dieselben geblieben, die zweijährige Zulagenfrist beibehalten. Die sogenannten Gräben zwischen den unteren und mittleren, den mittleren und oberen Gruppen sind dabei eingeengt worden, die Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Beamten in keiner Weise verlassen worden. Im Gegenteil, sie ist erhöht, wo sie bislang nicht richtig durchgeführt wurde, verbessert worden. Die so viel angefeindete Frauenzulage wurde in das Grundgehalt eingebaut. Erst auf das durch die Frauenzulage erhöhte Grundgehalt werden die neuen prozentualen Erhöhungen der Gehaltssätze gegeben. Das System der Kinderzuschläge wurde beibehalten, aber wesentlich vereinfacht. Die Differenzierung nach dem Alter des Kindes ist beseitigt worden. Für jedes Kind soll von der Geburt ab unter gewissen Voraussetzungen bis zum 21. Lebensjahr ein gleichmäßiger Zuschlag von 20 Reichsmark gegeben werden.

Die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht sind aus der Besoldungsordnung herausgenommen. Ihre Bezüge sollen gleichzeitig in einer Anlage zum Besoldungsgesetz für sich reguliert werden.

Die prozentualen Erhöhungen der Grundgehälter

sind der wesentlichste Teil der Neuregelung.

Ich habe mich entschlossen, dem Reichskabinett eine wesentliche Erhöhung der ursprünglich in Aussicht genommenen Sätze vorzuschlagen, und bin glücklich, feststellen zu können, daß das Reichskabinett diesem meinem Antrag zugestimmt hat. Das neue Besoldungsgesetz sieht demgemäß

bei den untersten Besoldungsgruppen Erhöhungen im Durchschnittsbetrage von etwa 25 Prozent vor, die gleitend nach den mittleren Besoldungsgruppen bis auf etwa durchschnittlich 21 Prozent und bei den höheren Gruppen auf etwa 18 Prozent stehen.

Die genannten Beträge sind Durchschnittsbeträge. Gruppen, die schon bisher sehr stark herausgestellt waren, sind teilweise mit geringeren Erhöhungen, Gruppen, die bisher stark vernachlässigt waren, zum Teil mit wesentlich höheren Sätzen bedacht worden. Die bisherige Gruppe 2 erhält demgemäß neben einer namhaften Erhöhung des Anfangsbezuges eine Erhöhung von 33 Prozent.

Die Ruhegehaltsempfänger, Wartestandsbeamten und die Beamtenhinterbliebenen sollen mit den gleichen Erhöhungen wie die mittleren Beamten bedacht werden.

Der Wohnungsgeldzuschuß soll in der bisherigen Form beibehalten und nicht nach Besoldungsgruppen getrennt werden.

Das Ortsklassenverzeichnis wird alsbald neu aufgestellt werden.

Zugunsten der Schwerkriegsbeschädigten ist eine weitere Aufbesserung ihrer Bezüge durch Verbesserung ihres Besoldungsdienstalters beabsichtigt. Ebenso sollen die Versorgungsanwärter eine Aufbesserung ihres Besoldungsdienstalters erhalten.

Der Aufwand für die Durchführung des Besoldungsgesetzes ist bei der eigentlichen Reichsverwaltung mit jährlich 1125 Millionen Reichsmark berechnet.

Dazu kommen die Kosten der mit der Erhöhung der Beamtenbezüge in Zusammenhang stehenden Reform der Bezüge der Kriegsbeschädigten. Hierfür ist ein Betrag von 170 Millionen Reichsmark jährlich in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Reichstag demnächst zugehen.

Wie ich vorhin erwähnt habe, ist die vorgenommene Besoldungsreform eingespannt in den Rahmen des finanziell Möglichen. Daraus ergibt sich, daß die Ausgaben, die durch diesen Gesetzentwurf entstehen werden, keinerlei Erhöhung der jetzt bestehenden Steuern nach sich ziehen darf. Meine Aufgabe in den letzten Monaten bestand deshalb darin, die Mittel für diesen Zweck zu schaffen. Neben den erhöhten Einnahmen aus Steuern ist mir dies dadurch gelungen, daß ich in starkem Umfange laufende vom Reichsrat und Reichstag bewilligte Ausgaben eingeschränkt habe. Ich kann deshalb zu meiner Befriedigung hier erklären,

daß irgendeine Steuererhöhung durch die Erhöhung der Besoldung der Beamten und der Bezüge der Kriegsbeschädigten für das Reich in keiner Weise in Frage kommt;

ebensowenig Tariferhöhungen für die Eisenbahn.

Es wäre kurzsichtig, wenn ich in diesem Zusammenhang nicht auch die Lage der Länder und Gemeinden berücksichtigen wollte. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß beide durch den vom Reich betretenen Weg mehr oder weniger in eine Zwangslage insofern geraten, als auch sie ihre Besoldungsordnung durchprüfen und entsprechend zu ändern haben werden. Reich und Preußen gehen in der Besoldungsvorlage grundsätzlich einheitlich vor. Ich hoffe, daß auch die anderen deutschen Länder ebenso wie die Gemeinden über die Sätze des Reiches nicht hinausgehen. Die Deckungsfrage ist für Länder und Gemeinden ebenso schwierig, in manchen Fällen vielleicht noch schwieriger als für das Reich.

Daß eine Aenderung des Finanzausgleichs etwa im Sinne höherer prozentualer Zuweisungen aus den Reichssteuern oder dergleichen im gegenwärtigen Augenblick nicht in Frage kommen kann, halte ich für ganz selbstverständlich.

Dagegen müßte ich annehmen, daß die Hoffnung auf steigende Erträgnisse und damit auf höhere Ueberweisungen aus den Einnahmen der Körperschaftssteuer in Länder und Gemeinden durchaus berechtigt ist.

Um den Beamten sofort zu helfen, werde ich in den nächsten Tagen bereits dem Haushaltsausschuß des Reichstages Vorschläge wegen der

Auszahlung von Abschlagszahlungen am 1. Oktober

unterbreiten.

In diesem Zusammenhang sei ein ernstes Wort gesagt.

Mit Schrecken stelle ich seit einigen Wochen fest, daß in Offerten und Anpreisungen aus Geschäftskreisen immer wieder die Rede davon ist, daß aus Anlaß der Einführung der neuen Besoldungsordnung die Preise für bestimmte Waren steigen werden.

Zu einer derartigen Maßnahme liegt keinerlei Veranlassung vor, denn die Erhöhung der Beamtenbezüge erfolgt nicht durch irgendwelche neue Steuern und Tariferhöhungen, sondern wird bestritten aus den jetzt normal zum Eingang kommenden Geldern. Es wäre ein Frevel an der ganzen deutschen Volkswirtschaft, wenn diese Aufbesserung das Preisniveau erhöhte. Die Reichsregierung wird, wenn erforderlich, eingreifen, um die verhängnisvolle Wirkung auf die Konjunkturbewegung und die allgemeine Wirtschaftslage abzuwehren.

Der Putsch von Tauroggen

Der Diktator ist Herr geblieben — Die Anführer ins Ausland entflohen

Memel, 10. September.

Von der Pressestelle des Gouvernements wird dem „Memeler Dampfboot“ mitgeteilt: Führer des Tauroggener Putsches waren Hauptmann a. D. Majus, ferner ein Jude, dessen Name bisher nicht ermittelt werden konnte, der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Mikulski und der Gymnasiallehrer Sokalnas, Mitglied des Lehrerberufsverbandes. Nach Aufdeckung des Putsches sind diese Putschisten in Autos in die Georgenburger Wälder geflüchtet. Diese sind von Militär umstellt worden. Die Flüchtlinge haben aus der Tauroggener Abteilung der Emissionsbank 200 000 Lit und 3000 Dollar geraubt. Bei der Säuberung der Stadt von den Putschisten wurde der Leutnant des 2. Litauischen Ulanenregiments Hessas, der in Tauroggen seinen Urlaub verbrachte, als Unbeteiligter von einer Kugel getroffen und getötet. Der Student Banys, Mitglied der Studentenkorporation Vartininkai, der beim Ausbruch des Putsches mit anderen Studenten die Tauroggener Polizeientwaffnet hatte, wurde verletzt dem Tauroggener Krankenhause zugeführt, wo ihm ein Arm amputiert wurde. Bisher sind in Tauroggen 60 Putschisten verhaftet worden. Der eigentliche Führer des Aufstandes war ein gewisser Serbento, ein linkssozialistischer Lehrer, der bereits im Dezember 1926 in Tauroggen den Widerstand gegen die jetzige Regierung organisiert hatte und damals nach Tilsit geflüchtet war. Die Aufständischen hatten Post, Telegraph und Bahnhof besetzt. Die Militärbehörden griffen mit großer Energie ein und es gelang, in kürzester Zeit den Versuch zu unterdrücken.

Eine spätere Kownower Meldung sagt: Den Führern des Aufstandes, dem Hauptmann a. D. Majus, dem Abgeordneten Mikulski und dem Gymnasiallehrer Solkanas, ist es gelungen, in zwei Autos über die Grenze zu entkommen.

*

Selbst die litauischen Regierungsnachrichten lassen den Aufstandsversuch doch als ziemlich ernst erscheinen. Die jetzigen Machthaber sind es nur durch einen eidbrecherischen Militärputsch geworden; wie wenig das brutal unterdrückte Volk mit ihnen einverstanden ist, beweist dieser Aufstandsversuch wieder. Die Regierung nennt Sozialisten als Führer; also war es entweder kein Kommunistenputsch oder man benutzt ihn zur Sozialistenhetze. Ebenso dienen die Hinweise auf das Judentum eines angeblichen Führers, auf den Lehrerverband, dem ein anderer angehöre, und auf das Studententum eines Kämpfers der Erzeugung der gewünschten Pogromstimmung gegen alle diese Gesellschaftsschichten.

Frankreich und Rußland

Die Pariser Rechtspresse hetzt zum Bruch.

Paris, 12. September (Radio)

Der „Fall Rakowski“ und die Tatsache, daß der jüngste Ministerrat im Prinzip beschlossen haben soll, die Abberufung des russischen Botschafters von der Sowjet-Regierung zu verlangen, beschäftigt die französische Presse in außerordentlich starkem Maße. In der Rechtspresse wird aus diesem Anlaß eine neue Kampagne für den endgültigen Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und den Sowjets eingeleitet. Diese Kampagne scheint aber aussichtslos zu bleiben. Aller Voraussicht nach wird sich die französische Regierung darauf beschränken, die Abberufung des Botschafters von der Sowjet-Regierung zu verlangen und durchzusetzen. Dem „Figaro“ zufolge wird Rakowski auf einen anderen Botschafterposten in Europa berufen werden. In den Linksblättern wird diese Lösung als die vernünftigste begrüßt. Auch Briand soll, wie mehrere Blätter aus Genf melden, damit einverstanden sein, und jedenfalls dem Beschluß der Abberufung des russischen Botschafters durch den Ministerrat keinerlei Schwierigkeiten in den Weg legen. Er hat dem Korrespondenten des „Temps“ erklärt, daß er selbst die Akten des Falles dem Ministerrat habe vorlegen lassen und daß er sie Stück für Stück geprüft habe und mit seinen sämtlichen Ministerkollegen über diesen Fall einig gehe. Dem „Exzelsior“ zufolge ist anzunehmen, daß nach der Abberufung Rakowskis die Geschäfte Rußlands durch einen Geschäftsträger versehen werden.

Briand und Chamberlain antworten Stresemann

Briand, der feurige Sänger

Genf, 10. September (Eig. Drahtber.)

Die Sonnabend-Sitzung des Völkerbundes gestaltete sich zu einer großzügigen und außerordentlich eindrucksvollen Auseinandersetzung über die Grundprinzipien der zukünftigen Friedensgestaltung. Alle anderen weit überragend, und zwar weniger durch konkrete Vorschläge als durch mitreißendem Pathos, seinem Friedenswillen und sein Solidaritätsgefühl steht die große Rede Briands. Der französische Außenminister hatte schon vor der Sitzung nicht verborgen, daß er diesmal vor allem eine Propagandarede für den Völkerbund halten werde. Diese Ankündigung hat er in erschöpfender Weise erfüllt. Wer sich allerdings von der Rede einen positiven Inhalt versprach, der wurde enttäuscht. Es war eine ausgesprochene Volksversammlungsrede: über die Köpfe der vor ihm sitzenden, vielfach müden und skeptischen Berufsdiplomaten und Politiker hinweg sprach er zum Fenster hinaus an die Massen der ganzen Welt. Seine Worte flossen dahin, abwechselnd familiär, pathetisch, witzig, ernst, ohne logischen Aufbau, aber mit zündender Kraft, fast immer leer, aber immer schön.

Nach einem prononzierten

Lob der Rede Stresemanns

versuchte er in längeren Ausführungen die Unzufriedenheit der kleineren und mittleren Staaten über ihre Behandlung seitens der Großmächte zu zerstreuen. Mit bloßem Witz aber lassen sich auf die Dauer der üble Eindruck nicht verwischen und die gefährlichen Folgen nicht bannen, die eine Feststellung dieser Methoden nach sich ziehen muß.

Sein Bekenntnis zur Abrüstung war feierlich, aber seine Rechtfertigung der allzu langsamen Fortschritte der bisherigen Vorarbeiten wenig überzeugend. Mit Nachdruck unterstrich er die Bekenntniserklärung Stresemanns, des loyalen Vertreters Deutschlands, über den Beitritt Deutschlands zur fakultativen Schiedsgerichtsklausel. Dann wandte er sich nach einer Besprechung des polnischen Vorschlages den Ausführungen Scialojas zu. Dieser Teil seiner Rede war besonders nützlich. Mag auch seine Antwort an den Wortführer der faschistischen Regierung mehr blendend gewesen sein als inhaltvoll, sie war jedenfalls außerordentlich wirksam. Sie läßt sich mit folgenden Worten zusammenfassen:

„Sie haben, Herr Scialoja, entdeckt, daß der polnische Entwurf nichts Neues gegenüber dem Völkerbundstatut ist. Und wenn schon? Wir wollen den Frieden hinausschreien, unter allen seinen Formen, ob juristischen oder nicht. Und wenn man mir, als französischen Vertreter, zumutet, zehnmal hintereinander ein und dasselbe Friedensbekenntnis abzulegen, ich bin dazu bereit. Es kann nur nützlich sein, wenn aus dieser Jahresversammlung ein neuer starker Friedensimpuls ausgeht, ob juristisch oder nicht, gleichgültig, wenn er nur echt ist!"

Gegen den zynischen Skeptizismus, den die faschistische Reaktion in der ganzen Welt und besonders in Italien gegenüber dem Völkerbund ausspricht, holte Briand aus dem tiefsten Innern seines Wesens zündende Worte heraus:

„Wie war es denn vor zwei Jahren, als ich zufällig Ratsvorsitzender war? Zwei Völker (gemeint sind Bulgarien und Griechenland D. R.) hatten bereits Feindseligkeiten begonnen, der Rat trat bereits nach 48 Stunden zusammen verhinderte den Ausbruch des Krieges und verkündete einen Schiedsspruch, der beiderseits angenommen wurde. Würde diese Tat allein nicht genügen, um die Existenz des Völkerbundes zu rechtfertigen? Und als nach den Kriegswirren im Orient Tausende und aber Tausende von menschlichen Ruinen ihr elendes Leben als vertriebene Flüchtlinge auf den Straßen und in den Gebüschen hoffnungslos fristeten, da griff der Völkerbund ein. Nach einigen Monaten waren Missionen des Völkerbundes an Ort und Stelle, war Geld zusammengebracht, wurden Heimstätten gebaut, und die Greise hatten zum ersten Male wieder in den Augen einen Lichtblick der Hoffnung und die Frauen konnten für sich und ihre Kinder in eine menschenwürdige Zukunft schauen. Ich frage noch einmal: Ist denn das gar nichts?"

Als er bei diesen Worten mit der Faust auf den Tisch schlug, brachte ihm die ganze Versammlung, mit Ausnahme der italienischen und einigen wenigen anderen Delegationen, eine stürmische Ovation dar. Deutlich war seine Warnung an Mussolini, als er weiter sagte: „Demjenigen, der einen neuen Krieg wagt, wird die ganze Welt das Leben unmöglich zu machen verstehen, auch wenn er zunächst scheinbar gesiegt hat.

Nach dem letzten Krieg wissen wir ja alle, daß der Sieg ein sehr relativer Begriff ist."

Am Schluß verkündete Briand unter stürmischem Beifall die Parole: **„Friede durch Schiedsgerichtsbarkeit!"**

Chamberlain, der eisige Diplomat

Genf, 10. September (Eigenbericht)

Sir Austen Chamberlain war wirklich nicht zu beneiden, als er am Sonnabend abend das Wort ergriff und dann als letzter von den Außenministern der Locarno-Mächte den Standpunkt seines Landes zu den großen Problemen darlegte. Schon äußerlich litt seine Rede unter ungünstigen Umständen. Eine drückende Gewitterschwüle machte das Ausharren in dem überfüllten Reformationssaal zur Qual, und von der leisen Ansprache konnten nur die nächsten Zuhörer einige Brocken erhaschen. Die meisten blieben auf das stenographische Protokoll angewiesen und mußten dann feststellen, daß inhaltlich die Rede noch viel schwächer war, als man es bei dem tonlosen Vortrag vermutet hatte.

Was die Behandlung der kleinen Mächte betrifft, so war die Rede Chamberlains

eine äußerlich scharfe, inhaltlich schwache Antwort auf die Kritik, die vor allem der norwegische Delegierte Hambro in der Debatte vorher geübt hatte.

Wer könne, so führte Chamberlain ungefähr aus, die Mitglieder der großen Mächte daran hindern, zusammenzukommen? Das täten auch Minister von kleinen Staaten, die nicht dem Rat angehörten. Meinte er mit dieser Anspielung etwa die Konferenzen der baltischen und nordischen Staaten, so war dieser Vergleich eine Unverfrorenheit. Denn diese kleinen Staaten versuchen nicht wie die Großmächte in Genf alle wichtigen Probleme an sich zu reißen, sogar unter völliger Ausschaltung des Völkerbundsrats, sie lassen nicht die Delegierten tagelang auf die schlecht und recht zustandegekommenen Kompromisse der Großmächte warten, und sie zwingen nicht mit allen Mitteln des politischen und wirtschaftlichen Drucks ihre Beschlüsse den anderen auf. „Uebrigens," so sagte Chamberlain dann wörtlich,

„wir haben viele Dinge zu besprechen, die uns allein angehen, und ich glaube, daß wir nicht nötig haben, den Rat damit zu belästigen. Wir können diese Dinge unter uns regeln."

Eine sehr gefährliche Theorie, die sich die deutsche Regierung auf keinen Fall länger zu eigen machen dürfte, denn sie läuft auf eine glatte Verneinung der Völkerbundsgrundsätze hinaus.

Noch deutlicher trat der rein negative Standpunkt Chamberlains in der Abrüstungsfrage zutage. England habe seine Armee unter die Vorkriegsstärke herabgesetzt, ebenso seine Flotte, obwohl es kein Land auf der Welt gäbe, das — wie England — den Frieden in den verschiedensten Erdteilen sichern müsse. England habe ferner seine grundsätzliche Zustimmung zu dem Antrag gegeben, einen finanziellen Garantiefonds für Staaten zu gründen, die angegriffen werden. Was könne England mehr tun?

Sehr interessant war Chamberlains grundsätzliche Erklärung auch

gegen eine Erweiterung der Schiedsgerichtsbarkeit.

Das britische Reich befinde sich darin in einer ganz besonderen Lage. Jedes Glied dieses Reiches sei autonom. Ein solches Reich könne keine Verpflichtungen eingehen, die es vielleicht materiell nicht ausführen könne.

Bezüglich der Sicherheit habe England das Völkerbundsstatut angenommen und man sollte den heiligen Charakter dieser von England übernommenen Verpflichtung nicht bezweifeln. Als England besondere Garantien gegenüber allen Rheinpaktmächten in Locarno übernommen habe, habe es gewußt, welche ungeheure Verantwortung es damit auf sich nehme. Er wolle nicht in der Vergangenheit wühlen, müsse aber daran erinnern, daß England in den Krieg gezogen sei, weil es Belgiens Neutralität garantiert hatte. Es hätte dafür Millionen von Söhnen aus allen Teilen des britischen Reiches geopfert. Großbritannien wisse also, was eine solche Garantie unter Umständen kostet. Nun verlange man, daß England noch mehr tun und alle anderen Grenzen garantiere. Das sei unmöglich. Wenn England so etwas versprechen würde, so wäre es bei dem jetzigen Zustand der Welt nicht fähig, es zu halten.

Was Sie von uns fordern, das ist die Zersplitterung des britischen Reiches.

Wenn man, wie es der holländische Antrag tue, die Grundsätze des Genfer Schlußprotokolls wieder aufnehme, so sei eine Diskussion über diese Grundsätze vergeblich. Eine solche Diskussion würde sehr heftig sein und die Folgen katastrophal, da die Geister seit 1924 sich nicht geändert hätten. Man müsse den Frieden nicht durch solche Anträge zu fördern suchen, sondern wie das in Locarno zwischen Deutschland und Frankreich geschehen sei, durch direkte Verständigung zwischen den Ländern. Das Ziel des Friedens lasse sich nicht durch dramatische und sensationelle Beschlüsse erreichen. Nicht solche Pflanzen, die am schnellsten wüchsen, seien die gesündesten und dauerhaftesten.

Diese Rede war so

ausgesprochen negativ,

daß sie bei den meisten Delegationen einen sehr wenig günstigen Eindruck hinterließ. Sie war aber nur die Beglaubigung dessen, was man schon wußte, nämlich, daß England unter seiner jetzigen Regierung hemmend auf dem Wege des Fortschritts steht.

Das ist wahre Ueberparteilichkeit!

Republikanische Reichswehr singt monarchistische Lieder mit einem kommunistischen Tenor

Man schreibt uns:

Anläßlich eines Stahlhelmtages und einer Pioniertagung für die Provinz Hannover, die dieser Tage in Göttingen abgehalten wurden, gab es eine ganze Reihe von Zwischenfällen und Provokationen. Für die Stahlhelmer redete der bekannte Oberstleutnant a. D. Düsterberg gegen den Reichswehrminister wegen seines Flaggenerlasses. Er warf Geßler vor, daß er damit die „Gräber der deutschen Soldaten entweiht" habe. Die Rede des preußischen Ministerpräsidenten für Schwarzrotgold nannte er eine Taktlosigkeit und Brutalität. Das Ende des Rummels bildete schließlich die Annahme einer scharfen Resolution gegen den Reichswehrminister.

Auf der Tagung der ehemaligen Pioniere ging es noch etwas toller her. In einem ausschließlich schwarzweißrot dekorierten Saal spielte die Reichswehrkapelle in voller Uniform; auch eine Abteilung der Ulmer Traditionskompagnie nahm daran teil. Die Reden waren durchweg republikfeindlich; ebenso waren die Lieder, bei denen Reichswehrmusik und die Ulmer Traditionssoldaten besonders mitwirkten, absolut monarchistisch. Nur eine Probe eines Liedrefrains, bei dem die Soldaten besonders laut singen und auf den Tisch schlagen mußten:

Hoch auf zugleich
Dem Kaiser ins Reich,
Dem König ins Land
Durch Wasser und Sand
usw.

Damit die ganze Sache ganz originell wurde, wirkte auch der bürgerliche Gesangverein „Sängerheim" mit, dessen Vorsitzender der kommunistische Stadtverordnete und Betriebsratsobmann bei der Eisenbahn, Fraatz, ist. Fraatz ist hervorragender Tenor eines Doppelquartetts dieses Vereins und hat sich den ganzen Sonntag für schwarzweißrot die Kehle wund geschrien und traktieren lassen.

Die Arbeiterinternationale setzt das Programm der nächsten Tagung fest

Erster Punkt: Kolonialfrage

Brüssel, 12. September. (Radio)

Die Exekutive der Arbeiterinternationale trat am Sonntag im Brüsseler Volkshaus unter dem Vorsitz von Henderson-Großbritannien zu einer mehrtägigen Beratung zusammen. Sie nahm zunächst den Bericht des Sekretärs und des Kassierers zu Kenntnis. Anschließend entspann sich eine längere Debatte über die Vorschläge des Bureaus hinsichtlich der Tagesordnung des nächsten internationalen Kongresses. Zuletzt einigte man sich auf einen Vorschlag, der dahin geht, auf dem kommenden internationalen Kongreß im nächsten Jahre zuerst die Kolonialfrage, dann das Problem des Militarismus sowie der Abrüstung und zugleich die wirtschaftliche Lage während der Nachkriegszeit und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse zu verhandeln.

Am Nachmittag erfolgte im Brüsseler Volkshaus in Anwesenheit zahlreicher namhafter Führer der sozialistischen Bewegung aller Länder durch Henderson-England die Enthüllung des Matteotti-Denkmals. Das Denkmal ist in der Wand des sogenannten weißen Saales des Volkshauses eingemauert. Nur einige hundert Personen haben hier Platz, so daß selbst zahlreiche belgische Führer und Parlamentsmitglieder keinen Einlaß finden konnten. Die Rede von Henderson und die Erwiderung des Generalsekretärs der belgischen Arbeiterpartei wurden durch Lautsprecher in den Festsaal des Volkshauses und auf den großen Vorplatz verbreitet. Die Enthüllungszeremonie wurde nach einer weiteren Rede von Turati beendet mit einer Paraphrase auf die Internationale, die von dem Dirigenten der Brüsseler Königlichen Oper verfaßt ist und deren Vortrag von ihm geleitet wurde. Die erhebende eindrucksvolle Feier dürfte allen, die ihr beiwohnen durften, unvergeßlich bleiben.

Fünf Todesurteile

Vom Reichsgericht sämtlich bestätigt

Leipzig, 9. September (Eig. Drahtb.)

Der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts bestätigte am Freitag in längerer Sitzung fünf Todesurteile. Er beschäftigte sich u. a. mit dem 26jährigen Raubmörder Karl Böttcher aus Berlin, der vom dortigen Schwurgericht am 2. Juli wegen Doppelmordes zweimal zum Tode, wegen Raubüberfalls, Diebstahls und Notzucht zu 15 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Böttcher hatte im Juli 1926 die zehnjährige Senta Eckert in ein Kornfeld bei Carow gelockt, sie erwürgt und vergewaltigt. Danach hatte er in einem Wäldchen bei Strausberg die Gräfin Lambsdorff ermordet und deren Leiche beraubt. Gegen das Urteil war vom Verteidiger Revision eingelegt worden. Der Strafsenat verwarf die Revision und bestätigte das Urteil.

Das Schwurgericht Leipzig hatte am 18. Mai das Ehepaar Dudda wegen Doppelmordes zweimal zum Tode verurteilt. Im Dezember 1924 hatte die Ehefrau Dudda ihrem Pflegevater Rossig Arsenik ins Essen gemischt, woran er verstarb. Im August 1925 hatte dann der Ehemann Dudda die Witwe Rossig erdrosselt. Die grausige Tat war von beiden Verbrechern mit Ueberlegung ausgeführt, um sich in den Besitz einer Erbschaft zu setzen. Die von der Ehefrau Dudda eingelegte Revision wurde vom Strafsenat verworfen und das Urteil bestätigt.

Der Arbeiter Adolf Köpke war wegen vorsätzlichen Mordes vom Schwurgericht Prenzlau am 15. Juni zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Im Februar hatte Köpke einen Geschirrführer, von dem er wußte, daß er Geld bei sich führte, auf der Eberswalder Landstraße erschossen und ihn seiner Barschaft beraubt. Gegen das Urteil hatte Köpke Revision eingelegt, das Reichsgericht verwarf dieselbe.

Am 14. Februar wurde in einem Wäldchen bei Zweibrücken die Leiche der Arbeitersehefrau Grumm gefunden. Der Verdacht richtete sich sofort auf den Tagelöhner Ludwig Hörth. Durch Blutspuren an seinem Rocke und das bei der Leiche gefundene Beil wurde er der Tat überführt und vom Schwurgericht in Zweibrücken zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Hörth legte Revision ein, die der Strafsenat verwarf und das Urteil bestätigte.

Das Schwurgericht in Münster hatte den Fleischer Heinrich Kortmann wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte unterhielt ein Liebesverhältnis mit seinem Dienstmädchen und wollte seine Ehefrau los sein, um das Dienstmädchen heiraten zu können. Die Ehefrau, die katholisch war, willigte in eine Ehescheidung nicht ein. So entschloß sich Kortmann, seine Frau zu töten. Er stieß sie von einer Brücke in einen Waldbach hinunter, in dem sie ertrank. Dann täuschte Kortmann einen Unglücksfall vor, wurde aber der Tat überführt. Der Feriensenat, der sich mit der Revision Kortmanns beschäftigte, verwarf dieselbe und bestätigte das Urteil.

Sport vom Sonntag

Bremen Bundesmeister im Arbeiter-Schlagball

Berlin, 12. September (Radio)

Am Sonntag wurde in Bremen vor zahlreichen Zuschauern die Entscheidung im Schlagballspiel um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zwischen Magdeburg und Bremen ausgetragen. Bremen sicherte sich die Bundesmeisterschaft mit 67 zu 37 (34 zu 17).

Deutsche Motorradklub-Meisterschaft

Berlin, 12. September (Radio)

Am Sonntag veranstaltete der Motorrad-Klub von Deutschland auf der Berliner Automobilstraße ein Rennen um die deutsche Klubmeisterschaft. Sieger blieb der Chemnitzer Motorradklub 1912 vor dem Köln-Ehrenfelder Motorradklub und dem Berliner Motorradklub von 1920. Im Verlaufe der Veranstaltung ereigneten sich eine ganze Reihe von Unglücksfällen, so daß mehrere Fahrer zum Teil schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

*

Sport-Notizen

Große Erfolge waren dem Deutschen Meister Dr. Peltzer bei den irischen Meisterschaften in Dublin beschieden. Der Stettiner wurde über 880 Yards und 440 Yards Hürden Sieger und somit Irischer Meister.

Houben startete in Mannheim und gewann den 100-Meter-Lauf überlegen in 10,7 Sekunden. Ueber 200 Meter war Dr. Wichmann in 22 Sekunden erfolgreich.

Die Deutschen Faltboot-Meisterschaften wurden auf der Strecke Schandau—Dresden ausgetragen. Im Einer siegte Rothe über Turich. Den Zweier gewannen überraschend die Berliner Flemming-Eichler.

Harry Domela, der falsche Prinz

Copyright Malik-Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

Der Aufstieg vom Abenteurer zur „Königlichen Hoheit"

Erzählt von **Harry Domela** selbst

27. Fortsetzung

Wenn ich ihm bekennen würde: ich bin nicht der, für den du mich hälst! Ich bin ein armer, herumirrender, entgleister Mensch! Hilf mir, den rechten Weg zu finden! Hilf mir, Anker zu werfen und endlich Boden zu fassen! Schon einmal griff ich hier, — hier in Erfurt — zerlumpt und hoffnungslos wie ich war, nach der rettenden Hand. Ich überlegte und sah ihn an . . . Ja, würde der Mann da vor mir nicht empört sein, solcher Lüge zum Opfer gefallen zu sein?! Würde er, über mein Tun und Treiben eifernd, mir nicht sofort mit drohender Gebärde die Türe weisen? In Nacht und Nebel hinaus auf die Straße! Hinaus! Da stand er vor mir... Ich glaubte ihn zu sehen, wie er wirklich wir . . . offen heraus, konsequent bis zum letzten. Ich konnte das Zutrauen nicht aufbringen, mich ihm zu entdecken. Ich konnte es nicht . . . Ich rauchte nervös eine Zigarette nach der andern. Er bemerkte es und sagte: „Sie rauchen zuviel. Das Nikotin muß Sie ja ganz benehmen." Da hatte er schon recht, aber unter dem Rauchen sah ich starr und hart nur das eine, das Spiel zu Ende zu spielen, das ich begonnen hatte, unbeirrt, mit dem Fatalismus des Spielers. Er legte die Hand auf die meine: Uebrigens habe ich gemerkt, daß Sie seltsam bedrückt sind. Was fehlt Ihnen denn? Was drückt Sie nieder? Ich bin ein älterer Herr, habe viel gesehen, mir können Sie sich schon anvertrauen. Sprechen Sie offen zu mir!" Als ich nicht antwortete und verlegen zur Seite sah, fuhr er fort: „Sie haben liebenswürdige Eltern. Die Welt steht Ihnen offen. Sie können studieren, reisen, tun, was Ihnen beliebt. Sie haben eigentlich keinen Grund zu klagen." Ich dachte mir: was würde er sagen, wenn er mein ganzes Leben kennen würde?! Da klagte ich ihm mein Leid, aber nicht als Harry Domela, sondern als Hohenzoller, der durch die Umwälzung um seine ganze Zukunft gekommen sei. „Bedauern Sie nicht, die alte Stellung im deutschen Volke verloren zu haben," meinte der Kommerzienrat. „Diese Jahre können für Ihr Geschlecht Jahre der Einkehr, Jahre der Lehre werden. Gerade für Sie müssen die Jahre der Entsagung heilsam sein. Wer weiß, wie die Zukunft unseres Volkes einmal aussehen mag. Wer weiß, wozu Sie einmal berufen sind. Viele sehen doch in Ihnen den künftigen Kaiser und König . . . Da müssen Sie in den langen Jahren des Hoffens und Harrens einsehen lernen, welche Fehler das alte System gemacht hat." Der Kommerzienrat hob seine Stimme: „Denken Sie immer an die frühere Nationalhymne: ‚Nicht Roß' noch Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn . . .'"

Seine Stimme bebte.

„Die Monarchie in Deutschland wird sein, wenn sie von den quellenden Volkskräften, vom Vertrauen der Bürger in Stadt und Land getragen ist, und sie wird nicht sein, wenn sie die alten Zustände mit ihren Vorrechten und Vorurteilen wieder verewigen will. Auf Bajonetten ist nicht gut sitzen . . . Auch für unser armes, unglückliches Volk sind es Jahre der Einkehr, Jahre der Einsicht. Gewinnt es die rechte Einsicht, arbeitet und schafft es im friedlichen Wettbewerb der Nationen, dann waren die Jahre der Prüfung nicht umsonst. Dann hat es aus seiner Geschichte gelernt. Dann ist es mir nicht mehr bange um seine Entwicklung und seine Geltung in der Welt. Ein solches Volk ist nicht zu Boden zu drücken. Es lebt, weil seine lebendigen Kräfte leben."

Seine Stimme klang geradezu feierlich; sein Blick war, als er fortfuhr, todernst. „Und dann denken Sie immer, Königliche Hoheit, an den tiefen Sinn der andern Verse der Nationalhymne: „Liebe des freien Manns, Liebe des Vaterlands gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer." So sprach er zu mir, der biedere Bürgersmann zu dem Jüngling, den er zum Führer seines Volkes berufen glaubte.

Wie schade, daß ich der falsche Prinz war.

Noch manch teilnahmsvolles Wort fand der Kommerzienrat an diesem Abend, da er noch immer eine gewisse Traurigkeit an mir bemerkte. Wie brannte es mir auf der Seele, daß ich ihm nicht mit Offenheit begegnen konnte. Als ich von ihm spät in der Nacht schied, war ich bedrückter denn zuvor.

Ich mußte draußen in der Nachtluft mit mir ins reine kommen. Ich mußte überlegen . . . Als ich durch die Hotelhalle ging, begegnete mir der Hoteldirektor.

„Oh, Königliche Hoheit wollen noch so spät ausgehen?!" —

„Nur einige Schritte an die frische Luft!" —

„Da fühle ich mich zu so später Stunde verpflichtet, Eure Königliche Hoheit zu begleiten. Ich könnte es Herrn Kommerzienrat gegenüber nicht verantworten, Sie jetzt noch allein in Erfurt herumirren zu lassen."

Es stand mir also nicht mehr frei, zu tun und zu lassen, was mir beliebte! Ach ja, ich war ja eine „Königliche Hoheit!"

Ich mußte den Redestrom des Direktors über mich ergehen lassen. Er erzählte von seinem Aufenthalt in London und seiner Tätigkeit im „Savoyhotel." „Ich habe fast alle Mitglieder des englischen Königshauses kennengelernt," sagte er. Als ich ihn fragte, wieso er mich eigentlich erkannt habe, erwiderte er sichtlich gehoben:

„Als Hoteldirektor ist man Menschenkenner."

Ich habe Ihnen den Prinzen sofort angesehen. Die Art, wie Sie sich geben, ist für jemand, der mit diesen hohen Herren ständig zusammengekommen ist, unverkennbar. Nur war es für mich überraschend, wie geschickt Sie Ihr Inkognito zu wahren wußten. Ihren Portofei haben Sie ja meisterhaft dressiert."

Am nächsten Morgen ergatterte mich der Hoteldirektor gleich nach dem Frühstück. Er überbrachte mir die Einladung des Kommerzienrats, ihn recht bald auf der Kreuzburg aufzusuchen, wohin er heute abreise, und für die nächsten Tage, solange ich hier in der Gegend zu bleiben gedächte, mich als Gast des Schloßhotels zu betrachten.

Eine seltsame Unruhe war aber in mir. Ich konnte keine Stunde mehr in Erfurt bleiben. Fort! Irgendwohin! . . . Ich entschloß mich, nach Weimar abzureisen und mir mein Gepäck nachkommen zu lassen.

Als ich indes zum Bahnhof gehen wollte, sieh da! Da lauerte der Hoteldirektor schon in Hut und Mantel auf mich.

„Nanu?!" —

„Ja, ich kann doch Königliche Hoheit nicht allein reisen lassen. Herr Kommerzienrat würde mir bestimmt Vorwürfe machen.

Königliche Hoheit kennt doch auch Weimar nicht. Würden Königliche Hoheit daher die Gnade haben, in mir Eurer Königlichen Hoheit sachkundigen Begleiter zu sehen." So lief mir der Mann wie mein eigener Schatten nach; ob ich wollte oder nicht, er fuhr mit. In Weimar angekommen, schleppte er mich durch die verschiedensten Straßen der Stadt und landete mit mir im Hotel „Erbprinz". Dort aßen wir. Ich zahlte natürlich. Von da aus zogen wir in Weimars bekannteste Kneipe, den „Fürstenkeller". Als die Wirtin den Hoteldirektor geräuschvoll begrüßen wollte, winkte er erhaben ab und raunte ihr zu: „Bitte! Ich habe einen ganz vornehmen Gast in meiner Begleitung." Nicht lange, so ward es im „Fürstenkeller" totenstill. Aller Augen waren auf uns gerichtet. Wer mochte ich sein?

Die Spießer steckten die Köpfe zusammen und tuschelten beinahe unhörbar.

Niemand wagte laut zu sein. Die Wirtin kam mit dem „Goldenen Buch" des Hauses und legte es mir mit schüchternem Lächeln vor. Der Hoteldirektor drängte mich, doch meinen Namen einzutragen. „Königliche Hoheit dürfen's nicht ablehnen, dürfen das den Leuten nicht antun. Sie freuen sich doch so aufrichtig, wenn sie Ihren Namen lesen werden." In Wirklichkeit ging es ihm nur darum, seinen Namen zu meinem zu setzen. So schrieb er dann unter mein Autogramm: „In Begleitung Hoteldirektor Sch., ‚Erfurter Hof', Erfurt." Er schlug vor, von hier in den „Adler" zu gehen. Als wir gingen, sah ich noch, wie sie sich alle auf das „Goldene Buch" stürzten. Da es uns im „Adler" nicht gefiel, drängte er darauf, zum „Fürstenkeller" zurückzugehen

Alle Spießer erstarben in Ehrfurcht und rückten unwillkürlich mit den Händen nach der Hosennaht, als ich wieder auftauchte.

Was mußten dies doch für seltsame Figuren sein, diese Prinzen „königlichen Geblüts", die vor dieser feigen Kriecherei, die sie alltäglich umgab, nicht Abscheu und Ekel empfanden. In eine Nische zurückgezogen, in gebührender Distanz zu dem uns umlagernden „Volke", tranken wir jetzt Sekt. Dieser Hoteldirektor kostete mich ein Vermögen! Spät abends kamen wir wieder in Erfurt an, der Direktor nicht wenig bezecht.

Am nächsten Tage entschloß ich mich, nach Gotha zu fahren. Ich hoffte, meine Ausgaben dadurch wettzumachen. Als ich in Gotha auf dem Bahnhof ankam, wartete ein Auto auf mich.

Der Direktor des Hotels in Gotha empfing mich wie einen Souverän und geleitete mich in die Fürstenzimmer, die ich bewohnen sollte.

Jetzt hatte ich Muße, sie mir in Ruhe anzusehen.

Der Salon war wirklich eines Fürsten würdig. Der Boden war mit einem bordeauxroten Teppich bedeckt. Die Wände waren hell gehalten. Große Spiegel und ein mächtiger Marmorkamin schufen einen wirklich königlichen Raum. Aus dem Salon ging eine Tür auf eine offene Terrasse, von der ich einen Blick über den weiten Platz vor dem Hotel und auf den Straßenverkehr in der Nähe hatte. Das Schlafzimmer mit zwei Betten machte einen traulichen Eindruck. Alle Möbelstücke waren aus Mahagoniholz, die Schränke in die Wände eingelassen.

Als der Direktor mich in die Zimmer geleitete, hatte er mich schmunzelnd und vielsagend auf das Bild der Kronprinzessin hingewiesen. Er hatte es mittlerweile hier ins Schlafzimmer hängen lassen.

(Fortsetzung folgt)

Laokoon

Altertumsforscher haben eine neue Deutung der berühmten Laokoongruppe gefunden: sie stellt drei deutschnationale Minister dar, die sich aus den Richtlinien zu befreien suchen.

Sif, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Reck-Malleczewen

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

1. Fortsetzung

Die Orgel bricht ab mit kläglichem Miauen, der Skandal ist fertig. Daliegend fühlt sie, wie jemand ihren Kopf tief lagert, wie eine Hand, die breite behaarte Hand eines Orang-Utan an ihrer Robe nestelt. Und nun kommt diese abscheuliche Hand, nun legt sie sich mit widerlicher Wärme auf ihr Fleisch, nun weht ein Gemisch von Peau d'Espagne und männlichem Begehren sie an . . . ein abscheulich geiler Hauch, der die Mumie einer Isispriesterin aus tausendjährigem Schlaf erwecken würde: neben der Furcht vor dem Skandal ist es eigentlich der Ekel vor diesem Brodem, der sie aufschreckt aus ihrer Ohnmacht. Als sie sich aufrichtet, erkennt sie, daß es ihr Schwager Lex gewesen ist, der sich da um sie bemüht hat.

Dann steht sie wieder an Robbys Seite und klammert sich an seinen Arm. Dann gibt es ein paar halblaute Worte zwischen Brautführer und dem Geistlichen, dann winkt der Geistliche dem Organisten zu wie ein mittelalterlicher Gerichtsherr dem Henker, dann fahren wieder durch die Gewölbe, über die Grüfte der verwehten Toten die Donner des Gerichtes: ein zwanzigjähriges schönes Geschöpf kämpft, da es auf einer erstklassigen Hochzeit keinen Skandal geben darf, ihre tödliche Schwäche nieder und verspricht dem kleinen Jungen an ihrer Seite, ihm treu zu sein, bis daß der Tod sie scheide.

Und dann diese Hochzeitstafel mit den schönen Tischreden... Onkel Ministerialrat mit dem Hausorden „zum Halse heraus"... Schwager Lex mit der behaarten breiten Hand und dem obszönen roten Stein im Siegelring: ein stattlicher Mann, ein Mann wie ein Stier . . . wie man sich nur hat fürchten können vor solchem Manne!

Und dann endlich Robbys armselige Atelierwohnung nicht gar weit vom schlesischen Bahnhof . . . der Morgen, an dem man, die Hand gefüllt mit Herrlichkeiten, erwacht als junges Weib... dieser Morgen, der alle Regenwolken verscheucht und einen letzten brennend schönen Oktobertag heraufgeführt hat. Und da eines bislang erfolglosen kleinen Kunstmalers Hochzeitsreise sich gerade bis zu einem der kleinen Grunwaldseen erstrecken kann, so sitzen an diesem Nachmittag eng aneinandergeschmiegt die beiden Menschenkinder in dem schütteren Walde zwischen fortgeworfenen Eierschalen und Zigarettenetuis und all diesen häßlichen Resten der Großstadt, kochen auf Spiritus eine magere Erbsuppe, füttern mit den Resten das Bastardhündchen „Binky", das Sif als einziges Brautgut in die Ehe mitgebracht hat.

Ausflugsvereine kommen vorüber auf der nahen Straße, die haben in Form von bunten Fähnchen ihre politische Gesinnung auf ihrer Lenkstange gehißt . . . kleine Bureaumädchen dann, die, um nur nicht schon pränumerando den Schreibmaschinenlärm des nächsten Tages in den Ohren zu haben, so jämmerlich laut zu einer zweifelhaften Begleitung Lautenlieder singen. Und brutaler Lärm kommt von der Gartenwirtschaft des Jagdschlosses, das sich inmitten von Weibergekreisch und Kindergequäk nach den Hifthörnern und der Waldesstille vergangener Jahrhunderte sehnt, und unbarmherzig wie gestern im Dom dröhnen von der anderen Seeseite, von den Rummelplätzen die Orchestrione der Achterbahnen, vermengt zu einem abscheulichen Brei mit dem Keifen zankender Ehepaare und dem Hupengeheul der Höllenwagen auf der Straße.

Ja, da sitzen sie und versuchen, die häßlichen Bemerkungen zu überhören, die vorüberziehende halbwüchsige Lümmel ihrer Verliebtheit zuschicken, übertönen mit ihren Zukunftsplänen die geheime Angst vor dem „Knock out" der großen schrecklichen Stadt: morgen schon fährt Robby nach München, verhandelt über seine Graphiken mit einem Verleger . . . gib acht, kleine Sif, nach vier Tagen ist er zurück, behangen mit Aufträgen wie ein Weihnachtsbaum . . . im nächsten Jahre muß man stundenlang bei Robby antichambrieren, wenn man sich porträtieren lassen will bei ihm . . . im nächsten Jahre schon machen sie sich frei von der großen Stadt . . . ja, um Gottes willen, wo ist eigentlich Binky geblieben?

Dort unten auf der Straße, wo eben mit flatternden Fahnen der Jungtrupp der politischen Kongregation „Neues Leben" vorübergezogen ist und nach sich eine Wolke von Gegröl und Staub zieht, dort unten liegt als winselndes kleines Bündel Binky, der es offenbar gewagt hat, einen der Jünglinge anzuläffen, und dem ein Stockhieb das Rückgrat gebrochen hat: langgezogenes Heulen, zierliche weiße Vorderpfötchen, die nach sich den gelähmten Hinterleib schleppen . . . arme, um Gnade bettelnde Augen, in denen schon der Tod umgeht . . .

„Töte es," schluchzt die kleine Sif und weiß genau, was hier noch zu tun ist . . . „so töte es doch endlich!"

Und da, als Robby nichts anderes kann, als mit hemmungslosem Weinen zu erwidern, da geschieht etwas Seltsames: sie stampft wütend mit dem Fuß, sie fährt Robby an, sie bricht, als alles nichts nützt, einen soliden Knüppel ab, sie schlägt zu . . . zweimal, dreimal, bis das kleine Bündel stille liegt. Dann geht sie weinend in den Wald, um dem toten Binky sein Hundegrab zu graben.

Auf der abendlichen Heimfahrt dann der rohe Kampf um die Plätze . . . Menschen, die wie Trauben an den Wagen hängen . . . Gebrüll der heimkehrenden Fußballmannschaft „Camperdown" . . . die Verliebtheit, mit der sie sich dann doch umschlingen inmitten all des rohen Lärmes . . . der erste Zwischenfall dieser Ehe scheint überwunden.

Folgendes ereignet sich am nächsten Abend: Robbys Koffer sind gepackt, um sieben sitzen sie in der Stadtbahn, um acht Uhr wollen sie sich mit Schwager Lex in der Bar des Excelsiorhotels treffen, bis um neun Robbys Zug geht. Und dann, während der Fahrt, vom Fluß herauf der frische Wind mit dem Hauch von Teer und Wasser, die Stadt, die ihren Synkopenrhythmus von Trambahnklingeln und Hupenlärm heraufschickt, die schönen Lichterdiademe der stumm vorübergleitenden Fernzüge: Reiselust, Lebensmut . . . sicherlich bringt Robby aus München einen ganzen Koffer zurück mit erfüllten Sif-Wünschen.

In der Nähe des Alexanderbahnhofes geschieht es, daß der Herr, der als einziger Mitpassagier ihnen gegenübersitzt, die kleine Sif in höchst unzweideutiger Weise zu fixieren beginnt: guter Verdiener mit vollblütigem Gesicht . . . auf der Weste des blauen Anzuges eine fette Hand mit Brillantgeschwüren . . . wo sah man schon solche Hand, und wo spürte man schon einmal diesen schweißigen Hauch des Begehrens, der von diesem Menschen nun zu ihr kommt?

Sie steht auf, starrt, um den schmierigen Blicken, den halblaut gemurmelten Bemerkungen zu entgehen, durchs Fenster, fragt, um Unbefangenheit zu heucheln, ob der Börsenbahnhof vor dem der Friedrichstraße komme, setzt sich schließlich wieder.

Es geschieht zwischen beiden Bahnhöfen — hier, wo die Mietkasernen ihre verräucherten Rückfronten schamlos wie kahle Hintern präsentieren mit erleuchteten gardinenlosen Fenstern und aufgeschwemmten Männern in verschwitzten Wollhemden und verhärmten krebskranken Fünfzigerinnen in nie gelüfteten Wohnküchen — hier in dem Halbdunkel des schlecht erleuchteten Kupees geschieht es, daß der andere plötzlich, völlig überzeugt von der Unwiderstehlichkeit seiner Reize, seine Hand auf ihr Knie legt.

Und nun ist es schon geschehn, das Entsetzliche: es ist der kleine überzarte Robby, der dem anderen ins Gesicht schlägt... einmal, zweimal . . . es ist Robby, der im nächsten Augenblick selbst taumelt unter einem Bruststoß, es sind beide Männer, die im nächsten Augenblick ringend am Boden liegen.

Wer der Sieger bleibt in diesem Kampf, kann ja nicht zweifelhaft sein: zuerst reißt der andere Robby hoch, wirft ihn mit dem Kopfe gegen die Kupeetür, wälzt sich über ihn mit seinem schweren Körper. Es nützt Robby zu nichts, daß er sich in dieser Stellung noch gegen den, der über ihm kniet, mit schwächlichen von unten geführten Schlägen wehrt: am Ende kommt diese feiste Hand, dreht den kleinen Maler einfach um, stößt ihn unter harten Beschimpfungen mit dem Gesicht, wie man einen jungen Hund mit der Nase in seine Sünden stupft, auf den Boden dieses Vorortkupees, auf dem seit diesem Morgen Arbeiter, Zuhälter, Konsistorialräte und Gymnasiasten ihre Frühstücksreste und alle sonstigen Spuren ihres Erdenwandels hinterlassen haben.

(Fortsetzung folgt)

Bruch-Heilung

Hermes — Dr. med. H. L. Meyer

von Behörden bestätigt!

Ohne Operation, ohne Berufsstörung!

Am 15. Sept. 1926 beantragte ich bei dem amerikanischen Konsulat die Ausstellung eines Visums für die Ausreise nach Amerika. Dieses Visum wurde mir wegen linksseitigem Leistenbruch, welcher Hühnereigroß bis ganz nach unten durchging, verweigert. Ich begab mich darauf auf Anraten meines Hausarztes in Altona in die Behandlung bei dem **„Hermes"** Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung **Hamburg,** Esplanade 6. Heute nach 3½ Wochen stellte ich mich bei dem Arzt der Auswanderungs-Kommission wieder vor. Der Arzt konnte vom Bruch nichts mehr feststellen. Es wurde ein 2. Arzt der Auswanderungs-Kommission hinzugezogen, der ebenfalls vom Bruch nichts mehr feststellen konnte. Daraufhin wurde mir das Visum erteilt. Ich spreche hiermit dem „Hermes" Ärztlichen Institut für orthopädische Bruchbehandlung meinen Dank aus. **Walter Br., Altona-Bahrenfeld, 11. Okt. 1926.** Bestätige gern, daß meine Frau, die an Bruch litt, in einem halben Jahr ohne Berufsstörung von ihrem Leiden befreit ist. Kann das ärztliche Institut „Hermes" für orthopädische Bruchbehandlung nur empfehlen. **Frau Chr. K., Heide, 5. Jan. 1927.** Über **160 amtlich beglaubigte** Zeugnisse Geheilter liegen vor der Sprechstunde aus. Sprechstunde unseres **approbierten, speziell ausgebildeten Vertrauensarztes** in: **Lübeck,** Donnerstag, 15. Sept., vorm. von 9—1 Uhr und nachm. von 2—7 Uhr, Hotel „Neuer Bahnhof". **Hamburg:** Tägl. von 10—12 Uhr vorm. und von 4—6 Uhr nachm. im Institut, Esplanade 6, außer Sonnabends nachmittags und Sonntags. 2818

„Hermes" Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H. Hamburg, Esplanade 6. (Dr. H. L. Meyer.)

Eilt! Achtung! Eilt!

Unwiderruflich diese Woche

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

Ziehung der

Deutschen Luftfahrt-Geld-Lotterie

90 Prozent Bargeld-Auszahlung

18124 Gewinne, 2 Prämien zus. Rm. Wert

210 000
100 000
50 000
30 000
20 000
10 000

Ferner Gewinne zu **5000, 1000, 500, 200, 100** Rm. Wert

Doppellos 2 Rm. / **Einzellos 1 Rm.** — Liste und Porto nach auswärts 30 Pfg. extra

11 Doppellose für 20 Rm.
11 Einzellose für 10 Rm.

empfiehlt die Lotteriefirma:

Hermann Kersten

Obere Hüxstraße 8 2895

Uhren-Reparaturen

billig — 1 Jahr Garantie

Hermann Voß, Uhrmacher

36 Fleischhauerstraße 36 2556

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Zentral-Hallen — Morgen Dienstag Gr. Tanzkränzchen — Eintritt frei! Eintritt frei! Die fabelh. Stimmungskapelle 2880

Städtisches Orchester

1. Volkstümliches KONZERT

Freitag, den 16. September abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Leitung: Musikdirektor **Karl Mannhardt**

Solist: 2880

Konzertmeister **Karl Lenkat**

Betten

Diesen Vertrauens-Artikel kaufen Sie vorteilhaft in unserer großangelegten

Spezial-Abteilung

Fertige Betten

in nur zuverlässigen Qualitäten

Bett Nr. 1	Bett Nr. 2	Bett Nr. 3	Bett Nr. 4	Bett Nr. 5	Bett Nr. 6	Bett Nr. 7	Bett Nr. 8	Bett Nr. 9
komplett	komplett	komplett	komplett	komplett	komplett	komplett	komplett	komplett
39.00	49.00	58.00	75.00	84.00	95.00	108.00	125.00	145.00

Bett-Inletts

Wir führen nur erprobte gute Qualitäten

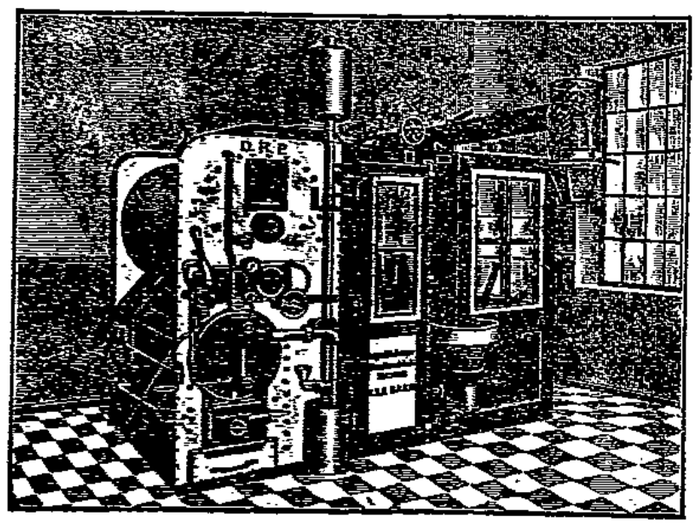
Kopfkissen-Inlett rot, 80 cm breit 1.95 **1.25**

Deckbett-Inlett 130 und 140 cm breit . 4.60 3.90 **3.30**

Daunen-Köper echt türkischrot 140 cm breit 5.20 **4.30**

Unterbett-Inlett rot u. gestr. Köper 115 cm breit 2.90 **2.65**

Unterbett-Satin schwere Qualität schöne Must. 4.65 **4.20**



Bett-Wäsche

vorzügliche Wäschetuche beste Verarbeitung

Kissenbezüge glatt u. mit Hohlsaum . 2.10 1.60 **1.25**

Kissenbezüge m. Eins. u. Stick. o. Lang. 2.80 2.25 **1.75**

Bettbezüge weiß, Cretonne u. Linon 6.25 5.40 **4.80**

Damast- u. Satin-Bezüge, volle Größ. 10.50 9.25 **8.25**

Bettücher Haustuch und Halbleinen . 7.40 6.00 4.95 **3.20**

Bettfedern-Reinigung

Eine Reinigungsmaschine neuester Konstruktion ist soeben bei uns zur Aufstellung gelangt

Das Reinigen geht folgendermaßen vor sich:

Die Federn werden frei in der Maschine mit Wassserdämpfen von 130 bis 150 Grad Celsius gewaschen; darauf gelangen sie auf mechanischem Wege in die Kühlkammer und werden von dort, gründlich getrocknet und gelockert, durch Luftdruck in die Inletts zurückbefördert. Alte Federn, welche mit Milben (Motten) behaftet sind, werden dadurch desinfiziert und wieder gebrauchsfähig gemacht. Das Reinigen kann im Beisein der Kundschaft erfolgen

Auf Wunsch kostenlose Abholung und Rücksendung

Die Besichtigung unserer Anlage ist jederzeit gern gestattet

AUGUST HAERDER & Co

Das Fahrrad

ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Berger

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen

Preis 1.40 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt bezw. Material versendet kostenlos für Lübeck: Heinrich Specht, Konsum-Verein Hansastraße, Privatwohnung Yorkstr. 13, III. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 An der Alster 58/59 2912

Dr. Unger v. d. Reise zurück

Kinder-Bettstellen von 14.50 bis 55.—

Große Bettstellen von 12.50 bis 65.—

Bettenhaus Louis Duve Nchf.

Gr. Burgstr. 32. 2875

---

333 4 M. an.
585 8 M.

300 Ringe am Lager

Bestecke 2873

800 Silber — 90 versilb.

Garantie-Wecker 3.50 M.

H. Schultz, Uhrmacher, Ob. Johannisstraße 20

Von unten auf

Ein Buch der Freiheit

Die altbekannte Gedichtsammlung,

für nur Mark 1.50

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Leder im Ausschnitt 2874

Schuhwaren aller Art billig.

Heinr. Beckmann Reiferstraße 3

Pfeifentabak in allen Preislagen

C. Wittfoot

Ob. Hüxstr. 18

Spielkarten

gut und billig

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46

Patent-Matratzen Auflage-Matratzen

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt

Gebrüder Hellj

Aelt. Spez.-Gesch.

Untertrave 111/112

b. d. Holstenstr 2877

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Arbeitsgemeinschaft: Bauklempner, Bauschlosser, Elektriker, Schmiede

Versammlung

am Mittwoch, 14. Sept. abends 7½ Uhr **im Gewerkschaftshaus**

Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend erforderlich 2881

Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck

Montag, 8 Uhr: **Fra Diavolo** Komische Oper Ende 10.40 Uhr

Dienstag, 8 Uhr: **Ein besserer Herr** Lustspiel v. Hasenclever

Mittwoch, 8 Uhr: **Fra Diavolo** Komische Oper 2882 Zum letzten Male

Donnerstag, **7.30** Uhr. **Die Zauberflöte** Oper

Lübecker Volksbote

Beilage — Montag, 12. September 1927 — Nummer 213

Freistaat Lübeck

Montag, 12. September

Wohnungsstatistisches

Lübeck unter den deutschen Großstädten in der Reichswohnungszählung 1927

g. Lübecks Stellung unter den sechsundvierzig Großstädten des Deutschen Reiches in der Frage der Wohnungen und des Wohnungsbedarfs läßt sich jetzt genauer bestimmen, nachdem das Statistische Reichsamt die Einzelergebnisse der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 für die deutschen Großstädte veröffentlicht.

In Lübeck wurden 33652 Wohnungen festgestellt, davon 33 531 bewohnte und 121 leerstehende. Vom Hundert aller Wohnungen sind 0,36 leerstehend. Damit steht Lübeck etwas über dem Durchschnittshundertsatz von 0,33 leerstehenden Wohnungen für alle deutschen Großstädte. Innerhalb dieser geht der Hundertsatz vom höchsten mit 0,74 in Aachen herab bis zum niedersten von 0,09 in Hindenburg (O.-Schlesien). Lübeck hat den dreizehnthöchsten Hundertsatz unter den 46 deutschen Großstädten.

Haushaltungen wurden in Lübeck 35061 gezählt. Das ist ein Ueberschuß der Haushaltungen über die Wohnungen, den alle Großstädte mehr oder weniger aufweisen. Wir haben nämlich überall: „zweite und weitere Haushaltungen", die keine eigene Wohnung haben, sondern in der Wohnung einer anderen (ersten) Haushaltung als Untermieter eines oder mehrerer Räume, gewöhnlich mit Küche, gegen Entgelt oder unentgeltlich, z. B. bei Verwandten aufgenommen sind. Solcher „zweiter und weiterer Haushaltungen" sind es in Lübeck 1530; sie machen 4,4 vom Hundert aller Haushaltungen aus. Die Durchschnittsziffer der Großstädte ist hier 7,6 vom Hundert aller Haushaltungen; Lübeck steht erheblich unter ihr. Den höchsten Hundertsatz bietet für diese zweiten und weiteren Haushaltungen Hamborn mit 14,3; den niedersten besitzt mit 1,1 Krefeld. Lübeck hat den sechsniedersten Hundertsatz der deutschen Großstädte, was das Verhältnis der zweiten und weiteren Haushaltungen zur Zahl aller Haushaltungen angeht.

Ferner zählt diese Wohnungsstatistik noch: „weitere Familien", die weder eigene Wohnung haben, noch eigene Hauswirtschaft führen, sondern beides mit anderen, ihnen oft verwandten, Personen (z. B. Eltern) teilen. Solcher „weiterer Familien" sind es in Lübeck 415; auf das Hundert der Haushaltungen Lübecks entfallen 1,2 dieser weiteren Familien. Der Durchschnittshundertsatz aller Großstädte ist hier 1,9 vom Hundert; Lübeck steht unter ihm. Dieser Hundertsatz steigt bis zu 3,8 in Ludwigshafen; er fällt bis zu 1,0 in Hindenburg. Lübeck besitzt für diese „weiteren Familien" den zweitniedersten Hundertsatz unter den 46 deutschen Großstädten gemeinsam mit Mainz und Augsburg.

Zusammen sind es solcher „zweiten Haushaltungen" und „weiteren Familien" in Lübeck 1945; es kommen ihrer 5,8 auf das Hundert aller Wohnungen in Lübeck. Lübeck steht wieder unter dem Durchschnitt für alle 46 deutschen Großstädte von 10,3 vom Hundert für diese zwei Arten von Haushaltungen und den Familien ohne selbständige Wohnung auf das Hundert aller Wohnungen. Den höchsten Hundertsatz, die höchste Wohnungsfehlziffer von 18,2 hat Hamborn, die niederste von 3,0 besitzt Krefeld. Lübeck steht hier an viertniedersten Stelle der 46 deutschen Großstädte, was den rein zahlenmäßigen Wohnungsbedarf angeht, der an sich nicht identisch ist mit dem tatsächlichen Wohnungsbedarf, weil eben nicht alle „zweiten Haushaltungen" und „weiteren Familien" immer auch wirklich eine selbständige Wohnung beanspruchen wollen.

Heilbehandlung nichtversorgungsberechtigter Kriegsteilnehmer

Der Beschluß des Reichstags vom 5. April d. J., durch welchen die Reichsregierung ersucht wurde, Kriegsteilnehmern, die in zeitlichem Zusammenhange mit dem Kriegsdienst einer schweren Geisteskrankheit oder einem sonstigen schweren, mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Leiden verfallen sind, sowie ihren Hinterbliebenen im Wege des Härteausgleichs nach § 113 RVG. zu helfen, auch wenn der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Leiden und dem Militärdienst nicht ausreichend erwiesen ist, hat das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, auch bezüglich der Versorgung der in Betracht kommenden Personen mit Heilbehandlung folgendes zu bestimmen:

„1. Soweit die Heilbehandlung (ärztliche — zahnärztliche — ambulante Behandlung, Versorgung mit Arzenei usw., Krankenhausbehandlung und Hauspflege) . . . schon bisher in anderer Weise so sichergestellt war, daß dem Kranken selbst oder seinen Angehörigen besondere Kosten daraus nicht entstanden sind, kommt auch weiterhin die Gewährung von Heilbehandlung auf Reichskosten nicht in Betracht. Wegen Badekuren (Heilstättenbehandlungen) und orthopädischer Versorgung vergl. jedoch Ziffer 3 und 5.

2. Ob in den übrigen Fällen . . . Heilbehandlung für Rechnung des Reichs im Wege des Härteausgleichs gewährt werden kann (grundsätzlich eine Kannleistung), bestimmt auf Antrag von Fall zu Fall die Versorgungsbehörde. Die Krankenkassen sind hiernach gehalten, derartige Kranke, wenn sie sich zur Erlangung einer Heilbehandlung etwa unmittelbar an die Kasse wenden, zunächst an das Versorgungsamt zu verweisen. Nur in besonders dringenden Fällen ist die Krankenkasse berechtigt, die Behandlung sofort einzuleiten; sie muß aber umgehend das Versorgungsamt verständigen. . . .

3. Die Gewährung von Badekuren und Heilstättenbehandlungen für die unter Ziffer 1 und 2 fallenden Personen behält sich das Reichsarbeitsministerium vor . . Die Anträge sind, nur soweit sie vom Hauptversorgungsamt befürwortet werden können, von Fall zu Fall dem Reichsarbeitsministerium zur Entscheidung vorzulegen . . .

4. Wenn es sich um Personen handelt, die in Anstaltsverwahrung oder Siechtumspflege (§ 4 Abs. 4 RVG.) sich befinden oder dahin übergeführt werden sollen, entscheidet das Reichsarbeitsministerium von Fall zu Fall über Art und Umfang der im Härteausgleich etwa zu gewährenden Heilbehandlung.

5. Ueber die Gewährung von größeren orthopädischen Hilfsmitteln (z. B. Kunstgliedern, Stützapparaten, Fahrstühlen, Regenmänteln) entscheidet das Reichsarbeitsministerium in jedem Falle . . ."

Wie bei der Gewährung von Renten im Wege des Härteausgleichs hängt die Auswirkung des Reichstagsbeschlusses vom 5. April d. J. auch bezüglich der Heilbehandlung im wesentlichen ab von dem Maß sozialen Verständnisses bei den Versorgungsbehörden, hauptsächlich bei den Hauptversorgungsämtern, wie aber auch bei dem Reichsarbeitsministerium selbst. ck

Friedrich-Ebert-Gedenkfeier in Eutin

Große republikanische Kundgebung des Reichsbanners

(Eigener Bericht des Lübecker Volksboten)

Die Vorfeier

Unsere freundliche Nachbarstadt Eutin, die heute noch von dem Glanze großherzoglicher Gnade zehrt und die sich rühmen darf, den Schöpfer des Freischütz und des Oberon wie den Uebersetzer des Homer und Virgils in ihren Mauern beherbergt zu haben, hat nun neben den bescheidenen Denkmälern für J. H. Voß und Karl Maria v. Weber auch einem Staatsmann Gastrecht gegeben: Friedrich Ebert, dem ersten Präsidenten der Deutschen Republik. In schöner Grünanlage, dicht beim Lyzeum, umsäumt von rotglühenden Blumen, erhebt sich der Gedenkstein für den großen Kämpfer des Volkes, dessen Bild, ein gutgelungenes Bronze-Relief in den Findling eingelassen ist. Mit der Enthüllung dieses schönen Denkmals, die am Sonntag unter Beteiligung von 5000 Reichsbannerkameraden stattfand, hat sich die Rosenstadt den Ruhm erworben, die erste Stadt der Nordmark zu sein, die dem verstorbenen Reichspräsidenten ein ehrendes Gedenken weiht.

Schöpfer dieses Denkmals ist Bildhauer Stumpf-Eutin, gewidmet ist es vom Gau Schleswig-Holstein des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Am Sonnabend schon waren die Kameraden eingetroffen, um an der Vorfeier auf dem Marktplatz teilzunehmen. Major a. D. Haupt-Rathenow von der Demokratischen Partei überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes, der seiner besonderen Anerkennung Ausdruck gab, daß für Friedrich Ebert in der Nordmark ein Denkmal errichtet wurde und der Sprecher selbst begrüßte den fortschreitenden republikanischen Gedanken auch in dieser ehemaligen fürstlichen Residenz. Er bezeichnete Friedrich Ebert als den Retter des deutschen Volkes und der deutschen Kultur, dem der Bürger Ehre und Dank schuldig sei. Unsere Pflicht sei es nun, das Werk zu vollenden und die Republik mit republikanischem Geist zu erfüllen.

Ein Fackelzug, an dem sich etwa 600 Mann beteiligten und zu dem die Kieler Reichsbannerkapelle aufspielte, beschloß die Vorfeier. Die Häuser und sehr viele Villen hatten prächtig illuminiert, besonders stach das Haus des Konsumvereins mit den leuchtenden Initialen F. E. hervor.

*

Der Sonntagmorgen, der recht trübe dreinschaute und es an Regengüssen nicht fehlen ließ, brachte Reichsbannerkameraden aus nah und fern; mit Sonderzug, Kraftwagen, per Rad (gut 500 Radler) und zu Fuß kamen sie alle, um an der Denkmalsenthüllung teilzunehmen. Sie kamen aus Kiel, Neumünster, Oldesloe und vielen schleswig-holsteinischen Orten bis nach Pinneberg hinunter, der Gau Hamburg sandte auf großem Lastkraftwagen eine Delegation und Lübeck kam 600 Mann stark auf 13 riesigen Kraftwagen mit Musikkapelle und Spielmannskorps an. Rund 5000 Mann waren so zusammengeströmt. Die Stadt hatte verhältnismäßig gut geflaggt, auffallend viele Bürger in den oldenburgischen Landesfarben. Im Viertel der kleinen Leute prangte Schwarz-Rot-Gold, das auch den Marktplatz umsäumte, wo die Aufstellung der Kameradschaften zum Marsch nach dem Denkmalsort vor sich ging.

Der Weiheakt

Gerade zur Stunde, die unserem Friedrich Ebert geweiht war, lachte ein sonniger Himmel. Eine riesige Menschenmenge hatte sich in den Straßen angesammelt, um dem flotten Aufmarsch zuzuschauen, der unter den exakten Weisen der Spielmannschöre und Musikkapellen vor sich ging. Anwesend waren Vertreter der Stadt Eutin und des Landesausschusses, während es bezeichnenderweise die oldenburgische Regierung abgelehnt hatte, an der Feier teilzunehmen. Der Reichsbanner-Männerchor Eutin sang einleitend Uthmanns schönes Lied: Ein Sohn des Volkes, worauf der vieljährige Freund und Kampfgenosse Eberts, der Chefredakteur des Vorwärts,

Genosse Friedrich Stampfer

die Gedenkrede hielt. Er zeichnete mit prägnanten Strichen den Lebensgang des Mannes, der als ein Großer in die Weltgeschichte eingeht und dessen Name darin noch Geltung haben wird, wenn Wind und Wetter längst die Namen der uns fremd gewordenen Inschriftträger alter Denkmäler ausgetilgt haben. Und mag auch dieser Stein einst zerfallen, der Name Friedrich Ebert wird immer noch in leuchtenden Buchstaben in den Herzen des deutschen Volkes und seiner Geschichte fortleben. Beredt schilderte Genosse Stampfer den Werdens- und Leidensgang Friedrich Eberts, der just zur Zeit geboren wurde, als Bismarck dem alten Preußenkönig die Kaiserkrone aufs Haupt zwang, und an dessen Wiege es nicht geschrieben stand, daß er, der vielgeschmähte Heidelberger Sattlergeselle, einst als dritter Nachfolger Lenker des deutschen Volkes werden sollte. Pose und Phrase war ihm fremd, er war immer ein Tatmensch, dem mehr daran lag, daß der Arbeiter eine kleine Arbeitszeitverkürzung und die Kinder einen Liter Milch mehr bekamen, als an leeren Versprechungen. Genosse Stampfer erinnerte ferner daran, wie Ebert für die Landesverteidigung eintrat, obwohl gerade auch bei ihm die Erbitterung über die Knechtung und Rechtlosmachung der Arbeiter durch die alten Gewalten groß war, wie Ebert um den Verständigungsfrieden kämpfte und wie schmerzlich ihn der Zusammenbruch berührte. Und dieser Mann, der vier Söhne ins Feld geschickt und zwei auf dem Kampfplatz lassen mußte, der sich in höchster Not an die Spitze des Staates stellte und sich unter Beiseitestellung aller parteitaktischen Erwägungen dafür einsetzte, das Volk vor dem völligen Ruin zu bewahren, sollte ein Landesverräter sein! Schwer hatte man ihm die Arbeit gemacht, Putsche und Aufstände von rechts und links wurden inszeniert und als dies nicht mehr zog, schickte man Meuchelmordemissäre ins Land. An Friedrich Ebert kam man nicht heran, deshalb nahm man die Verleumdung zu Hilfe und bezichtigte ihn des Landesverrats. Die größte Schmach war für ihn, daß ein deutsches Gericht diese Schandbuben deckte. Das traf Friedrich Ebert bis ins Mark und machte ihn so krank, daß kein Arzt mehr helfen konnte. Am 28. Februar 1925 erlag er der niederträchtigen Hetze. Die sieben Jahre aber, in denen er an der Spitze des deutschen Volkes stand, sind geschichtliche Tatsachen geworden, an denen keine Macht, weder Staat noch Kirche, Parteien oder Klassen vorübergehen können. Diese Tatsachen sprechen für uns, nicht für die Feinde der Republik. Wir aber, Kameraden, wir leben im lebendigen Geiste Friedrich Eberts, uns liegt die Pflicht ob, zu kämpfen und zu streiten für eine neue Zeit, in der sich die Völker nicht gegenseitig morden und die Volksgenossen einander nicht ausbeuten. Wir wollen streiten für Demokratie und die soziale Republik, für ein freies Deutschland. Und nun möge die Hülle fallen.

*

Die Musikkapellen intonierten: Ich hatt' einen Kameraden und die dritte Strophe des Deutschlandliedes. Dann übergab Kamerad Wacker das Denkmal in die Obhut der Stadt Eutin, dessen Schutz Stadtrat Gieseler versprach. Im Namen des Landesausschusses dankte dessen Vorsitzender, Genosse Hensel, der sowohl im Namen des Landesausschusses wie der Ortsgruppe Eutin des sozialdemokratischen Vereins je einen großen Lorbeerkranz niederlegte. Zur Bekräftigung des Gelöbnisses, im Sinne Friedrich Eberts zu wirken, erscholl auf Aufforderung des Genossen Richard Hansen ein kräftiges Frei Heil für die deutsche Republik.

*

Der Festzug

am Nachmittag, in dem über 100 schwarz-rot-goldene Banner wehten, ging ebenso flott vonstatten wie der Aufmarsch zur Denkmalweihe und fesselte mit wenig Ausnahmen die ganze Aufmerksamkeit der Stadt. Auf dem Volksfestplatz war für Unterhaltung gesorgt. Gegen Abend fand auf dem Marktplatz die Schlußfeier statt, bei der ein Vertreter des Zentrums,

Lehrer Niffka-Berlin

den Eutiner Gardinenguckern und Feinden der Republik stark gesalzene Butter aufs Brot legte. Auch dieser Redner würdigte die Verdienste Friedrich Eberts, der nicht nur ein großer Staatsmann, sondern auch ein von hohen Idealen erfüllter Mensch gewesen sei. Er müsse uns Leitstern für alle weitere Arbeit sein. Treffende Worte fand der Redner für die Weimarer Verfassung, die die Feinde der Republik jetzt hinterrücks zu meucheln trachteten. Er aber sage als Zentrumsmann, wenn noch 10 Reichskanzler dem republikanischen Volke und dem Reichsbanner den Rücken kehrten, die Zentrumsleute würden zu ihm halten. Anerkennende Worte fand der Redner für seinen vielgeschmähten Parteifreund Dr. Wirth, wobei er betonte, daß alle Zentrumsleute, die der Fahne Schwarz-Rot-Gold und dem neuen deutschen Staat die Treue geschworen hätten, sich von diesem nicht trennen ließen. Wenn auch kulturpolitische Trennungspunkte vorhanden seien, so gelte es doch zusammenzustehen, um die vielen noch unerfüllten sozialen Aufgaben zu lösen. Dieser Staat müsse Friedenspolitik treiben, und er sei überzeugt, daß sie doch einmal zum Ziele führe. Christentum und Krieg hätten miteinander nichts zu tun! Kein Gemetzel für ein Nichts! Unser Schwur im Gedenken Eberts gelte heute gemeinsamem Tun für soziale Arbeit und friedliebende Politik zur Befriedung Europas und der ganzen Menschheit.

*

Genosse Fritz Hansen verwies auf den glänzenden Verlauf dieser republikanischen Kundgebung und dankte allen Kameraden und Mitwirkenden für ihr Erscheinen. Ein mit Schneid ausgeführter Marsch der Kieler Reichsbannerkapelle und des Spielkorps bildete den Schluß dieser Feier, die bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Von den Arbeitsgerichten

Es bestehen im Reich 527 Arbeitsgerichte, 79 Landesarbeitsgerichte und 1 Reichsarbeitsgericht. In Preußen entfallen 226 Arbeitsgerichte auf 1003 Amtsgerichte, in Sachsen 20 auf 112, in Hessen 11 auf 53, Thüringen 12 auf 62, Braunschweig 8 auf 23, Mecklenburg-Schwerin 5 auf 42, Anhalt 2 auf 11, Mecklenburg-Strelitz 3 auf 10, Lippe 1 auf 8, Waldeck 1 auf 3.

Landesarbeitsgerichte haben errichtet: Preußen 33 für 85 Landgerichtsbezirke, Sachsen 3 für 7, Thüringen, Hessen, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz und die Hansestädte zusammen nur je 1 Landesarbeitsgericht für das Land errichtet. Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck haben ihre Arbeitsgerichte drei preußischen Landesarbeitsgerichten unterstellt.

Mit dieser Einteilung ist man den Wünschen der Gewerkschaften entgegengekommen, die ein Interesse daran haben, daß der Umfang eines Landesarbeitsgerichts so groß ist, daß ständig genügend Berufungssachen vorliegen, um die volle Beschäftigung der Landesarbeitsgerichte zu gewährleisten.

Bayern ist wieder einen besonderen Weg gegangen. Es hat für 264 ordentliche Gerichte 172 Arbeitsgerichte geschaffen. Die Gewerkschaften hatten 60 für genügend gehalten. An Landesarbeitsgerichten hat Bayern 23 auf 29 Landgerichtsbezirke errichtet.

Die Errichtung von Kammern ist sehr verschieden gehandhabt. Die Regel ist zwar, daß jedes Arbeitsgericht eine Arbeiter- und eine Angestelltenkammer hat, aber oft wurde, um die Arbeitsfähigkeit des betreffenden Arbeitsgerichts nicht zu gefährden, nur eine gemeinsame Kammer für Arbeiter- und Angestelltensachen errichtet. Handwerksgerichte wurden bei vielen Arbeitsgerichten nicht errichtet.

Die Landesarbeitsgerichte bestehen fast alle nur aus je einer Kammer, nur das Landesarbeitsgericht Berlin hat 6 Kammern.

Beim Reichsarbeitsgericht in Leipzig wird zunächst ein Senat

mit der Erledigung der an das Reichsarbeitsgericht gelangenden Sachen beschäftigt sein.

Für die Berufung der Beisitzer hat Preußen empfohlen, eine nicht zu große Zahl von Beisitzern vorzusehen, da nur bei einer häufigeren Mitwirkung im Gerichte die notwendigen Erfahrungen für das Beisitzeramt erworben werden. Es sollte die Zahl etwa so bemessen werden, daß bei schätzungsweise zweimaliger Sitzung in der Woche je 12 Beisitzer, bei einmaliger Sitzung in der Woche je 8 Beisitzer auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite tätig werden, damit auf diese Weise jeder Beisitzer etwa alle 5 bis 6 Wochen herankommt.

Als Entschädigung der Beisitzer ist festgesetzt worden für Verdienstausfall für jede angefangene Stunde 0,20 RM. (höchstens 1.50 RM.), daneben für den Aufwand bei einer Sitzung von 4 Stunden 1.50 RM. (für längere 3 RM.), ferner für außerhalb Wohnende 3 RM. für den Sitzungstag und jeden weiteren Reisetag (beim Reichsarbeitsgericht 6 bzw. 12 RM.), falls erforderlich außerdem ein Uebernachtungsgeld von 5 bis 7 RM. (Reichsarbeitsgericht 9 RM.) und Ersatz der Fahrkosten 3. Klasse.

Vorsitzende der Arbeitsgerichte sind in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle ordentliche, aus den Kreisen der Amts-, Land- und Oberlandesgerichtsräte entnommene Richter, die den Vorsitz entweder im Hauptamt oder nur nebenamtlich führen, je nach dem Geschäftsumfang, der bei den einzelnen Arbeitsgerichten in Frage kommt.

Die Landesarbeitsgerichte sind ebenfalls zum Teil mit haupt- und zum Teil mit nebenamtlichen Vorsitzenden besetzt.

Der organisatorische Aufbau der Abeitsgerichtsbarkeit ist also sehr mannigfaltig. Die Praxis wird lehren, wie eine sachgemäße Rechtsprechung am besten zu erzielen ist.

Einen recht bedauerlichen Unglücksfall erlitt bei der gestrigen Fahrt zur Denkmalsweihe in Eutin der Kamerad Stapelfeldt. Unweit von Gleschendorf brach ihm das Rad entzwei. St. kam ganz unglücklich zu Fall. Er schlug an einen Bordstein auf und zog sich erhebliche Gesichtsverletzungen zu. Man brachte den Bedauernswerten, der sich stets eifrig an allen Veranstaltungen des Reichsbanners beteiligte, zum Arzt nach Gleschendorf und dann in Begleitung eines Sanitäters und eines anderen Reichsbannerkameraden mit dem Zuge nach Lübeck zurück. Hoffentlich wird der Verunglückte recht bald wieder gesund.

Menschenknochenfunde wurden bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Hofe der Burgschule gemacht. Der zusammengeschüttete Haufen von Menschenschädeln und -knochen stammt mit Sicherheit vom Marien-Magdalenenkirchhof her und wurde beim Bau der Schule im Jahre 1872 an einer Stelle aufgehäuft. Die letzten Beerdigungen an dieser Stelle fanden an den 30iger Jahren des vorigen Jahrhunderts statt. Jetzt werden diese menschlichen Ueberreste auf dem Burgfeldfriedhof beigesetzt.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 7. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber der Vorwoche um 0,4 Proz. auf 139,6 gestiegen. Hierbei erhöhte sich die Indexziffer für die Hauptgruppe Agrarstoffe um 1,1 Proz. auf 139,3. Die Indexziffer für Kolonialwaren blieb mit 128,7 und diejenige der industriellen Rohstoffe und Halbwaren mit 134,4 unverändert. Die Gruppe der industriellen Fertigwaren hat eine Steigerung von 0,3 Prozent auf 149,7 erfahren.

Kampf-Sport-Olympiade Lübeck 1927. Unter dieser Bezeichnung beginnt am 16. September in den Ausstellungshallen eine Veranstaltung großen Stils, bestehend aus einem Internationalen Länder-Meisterringer-Wettstreit in zwei Gruppen. Gruppe 1: Mittelgewicht. Gruppe 2: Schwergewicht, in Gruppe 3 werden Herausforderungskämpfe, Boxkämpfe, Ju-Jitsu usw. geboten. Ferner sind olympische Spiele und andere Veranstaltungen geplant. Im Rahmen der diesjährigen Olympiade werden zum ersten Male zwei Konkurrenzen im Mittel- und Schwergewicht getrennt ausgetragen. Die Ringkämpfe stehen unter dem Schutz des Internationalen Ringerverbandes, Sitz Berlin. Der Verband, dessen Name für vorzügliche Besetzung und einwandfreie Durchführung des Wettbewerbes bürgt, wird Gelegenheit bieten, die ersten Preisträger der Meisterschaften ihre Fähigkeiten aneinander messen und ihre Tüchtigkeit bewähren zu sehen. Es geht um den Hanseatenpreis von 3000 RM.

Vom Stadttheater. Sein 25jähr. Bühnenjubiläum am hiesigen Stadttheater feiert heute der Oberinspizient K. Radloff, der bereits unter den Direktoren Gottscheidt und Feldhusen als Chargenspieler erfolgreich tätig war. Bekannt ist seine hervorragende Darstellung des Dr. Blind in der Fledermaus.

pb. **Gefälschte Wertpapiere.** Seit März 1927 sind von einem bestimmten Personenkreis zahlreiche Fälschungen von Wertpapieren (Aktien, Renten- und Pfandbriefen) dadurch vorgenommen worden, daß sie von dem Inflationsjahr die „2" mit einer geeigneten Flüssigkeit entfernten und dafür eine „1" setzten, so daß beispielsweise aus dem Jahre 1921 — 1911 entstand. Die Fälschungen haben einen sehr großen Umfang angenommen. Pfandbriefe der pommerschen und schlesischen Landschaft sind bereits in einer Höhe von etwa 3 Millionen gefälscht. Die Fälschung ist beim genauen Hinsehen leicht zu erkennen. Einige Fälschungen fallen besonders dadurch auf, daß sich auf den Wertpapieren bereits der Reichsstempel der Republik befindet, während als Ausstellungsjahr 1912 oder 1913 angegeben ist. In Berlin und Hamburg sind mehrere Personen als Fälscher festgenommen und bei ihnen gefälschte Papiere im Nennwert von über 700 000 Mark beschlagnahmt worden. Sollten hier ähnliche Fälschungen auftauchen, wird ersucht, der Kriminalpolizei hiervon Nachricht zu geben.

pb. **Darlehnsschwindler.** Festgenommen wurde ein Kaufmann aus Prag wegen Betruges. Er hatte in der Zeitung annonciert, daß er Gelder als Darlehen zu vergeben bzw. zu vermitteln hätte. Den Geldsuchenden wurden zunächst die üblichen Gebühren abgenommen und schließlich stellte sich heraus, daß der Festgenommene von den Geldsuchenden nur Inserate für den Geldmarkt aufgeben ließ und diese an einen in Hamburg wohnhaften Hintermann weitergab. Auf jeden Fall wurden die Leute von dem Festgenommenen noch um ihr letztes Geld geprellt.

pb. **Ein niedliches Ehepärchen.** Festgenommen wurde ein in Moisling wohnhaft gewesener Arbeiter nebst Ehefrau. Die beiden erst 22- bzw. 20jährigen Eheleute hatten hier mehrere Betrügereien und Urkundenfälschungen ausgeführt, sogar der Antrag beim Standesamt zwecks Eheschließung war von ihnen gefälscht worden.

pb. **Retogrojierte Leiche.** Wie berichtet, wurde am 8. d. M. eine unbekannte weibliche Leiche aus dem Kanal bei Buniamshof geborgen. Die Leiche ist als eine Pflegerin aus Oldenburg ermittelt, die wahrscheinlich aus Schwermut freiwillig in den Tod gegangen war.

Badeanstalten Krähenteich und Fallendamm. Die Temperatur betrug am 12. September: Luft 14° C. Wasser 16° C.

*

Moisling. Kommunales. Nachdem im Haushaltsplan für das Jahr 1927 auch verausgegangen Anträgen der Bevölkerung Mittel für die Erweiterung der Straßenbeleuchtung im Stadtteil Moisling, und zwar zur Herstellung einer elektrischen Straßenbeleuchtungsanlage für den neuen Ortsteil zwischen Alt-Moisling und Niendorf bereitgestellt waren, sind nunmehr die entsprechenden Arbeiten durchgeführt. Nach uns gewordener Mitteilung steht die Inbetriebnahme unmittelbar bevor. Damit ist jetzt das ganze Gebiet des Stadtteils mit Straßenbeleuchtung versehen, mit Ausnahme des in diesem Jahre in Angriff genommenen Baugeländes, das noch ohne Ortsnetz ist und für das die Möglichkeit der Stromversorgung zur Zeit geprüft wird. — Gemeindepflegestation. Die Sprechstunde unserer Gemeindeschwester in der Moislinger Schule findet von jetzt ab nur Donnerstags jeder Woche statt.

Neues aus aller Welt

Der Wahnsinnige mit der Lunte

Krakau einer furchtbaren Gefahr entronnen

In der Nacht war die Stadt Krakau von einer schweren Gefahr bedroht. Auf dem Krakauer Fort Grembalow schloß sich ein offenbar geistesgestörter Feuerwerker, der zufällig allein im Fort war, ein und drohte, sofern seine Forderungen nicht erfüllt würden, die Festung in die Luft zu sprengen. Den Schlüssel wollte er nur dem Staatspräsidenten oder Marschall Pilsudski ausliefern. Nur mit größter Mühe gelang es, den Wahnsinnigen, der mit einer brennenden Lunte im Fort herumlief, abzuhalten, die Pulvervorräte zu entzünden. Nach zwölfstündigen Unterhandlungen konnte man ihn durch Vorlegen eines fingierten Telegramms, worin man auf seine Forderungen eingeing bewegen, das Tor zu öffnen, er wurde dann unschädlich gemacht.

Flugunfall auf dem Tempelhofer Feld

Während des Großflugtages auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, dem am Sonntag Hunderttausende von Menschen beiwohnten, ereignete sich ein bedauerlicher Zwischenfall. Während eines Kunstfluges stürzte der Flieger v. Köppen, als er ein Looping unternehmen wollte, aus einer Höhe von 150 Meter in die Tiefe. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot erlitt Kopf- und innere Verletzungen sowie einen Beinbruch und außerdem Hautabschürfungen. Er mußte in das Urban-Krankenhaus übergeführt werden.

*

„Old Glory" nicht zu finden. Aus St. Johns (Neufundland) wird gemeldet: Der mit der Nachsuche nach der verschollenen „Old Glory" beauftragte Dampfer Kyle ist heute hier wieder eingetroffen. Obwohl das Schiff die Unglücksstätte in weitem Umkreis auf das sorgfältigste abgesucht hatte, ist es ihm nicht gelungen, eine Spur des Flugzeuges zu entdecken. Man hat daher jetzt alle Hoffnung auf Auffindung der verschollenen Flieger aufgegeben und wird keine weitere Suche unternehmen.

*

Der amerikanische Flieger Levine, der mit der „Columbia" den Rückflug von England nach Amerika wagen wollte, hat seine Pläne für dieses Jahr ebenfalls aufgegeben. Im nächsten Jahr will er mit einer wesentlich stärkeren Maschine starten.

*

Die Weltflieger Brock und Schlee sind am Sonnabend in Schanghai gelandet. Sie werden heute nach Tokio starten.

Die Unterschlagungen des Regierungsobersekretärs Wilck von der Wasserstraßendirektion Hannover sind jetzt in ihrem ganzen Umfange festgestellt worden. Eine Nachprüfung der Kasse und der Bücher hat ergeben, daß zu den 38 000 Mark, deren Veruntreuung zunächst nur bekannt geworden war, noch weitere 130 000 Mark hinzukommen, sodaß der unterschlagene Gesamtbetrag die Höhe von 170 000 Mark erreicht. Wilck hat diese großen Summen im Laufe von etwa 1½ Jahren für Rennwetten verbraucht. Nach der Aufdeckung seiner Veruntreuungen versuchte er, sich mit Lysol zu vergiften, konnte jedoch inzwischen wieder soweit hergestellt werden, daß seine Ueberführung ins Gefängnis möglich geworden ist.

Das Langenbacher Eisenbahnunglück vor Gericht. Gegen den Rottenführer Frötsch, der im vorigen Sommer, als sich das schwere Eisenbahnunglück bei Langenbach ereignete, die Reparaturarbeiten an einer Weiche geleitet hat, ist jetzt Anklage wegen fahrlässiger Tötung in 12 Fällen, fahrlässiger Körperverletzung in 98 Fällen und fahrlässiger Transportgefährdung in einem Falle erhoben worden. Die Gerichtsverhandlung wird am 8. November vor dem Schöffengericht in Freising beginnen.

26 Kinder im Hochgebirge verirrt

In der sogenannten „Wilden Kammer" bei St. Lorenz im Salzkammergut gerieten 26 Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren aus einem Ferienheim in Mondsee bei einem Ausflug durch Abirren vom Wege während eines schweren Unwetters in Bergnot. Von St. Lorenz, wo man die Hilferufe vernommen hatte, ging sofort eine Rettungsexpedition ab. Sie fand die Kinder und ihre Begleiter vollkommen erschöpft an einer äußerst abseits und gefährlich gelegenen Stelle. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es, sämtliche Ausflügler über eine freie Felswand abzuseilen und zu bergen.

Die Verwandlungskunststücke eines Zirkusklowns

Die Pariser Zeit sucht seit längerer Zeit einen gefährlichen Hochstabler, der fraglos die allergrößte Geschicklichkeit im Maskenmachen und in der Verkleidungskunst besitzt. Am gleichen Tage tritt er als amerikanischer Millionär auf, der den typischen Neuyorker Dialekt meisterhaft beherrscht, und kurz darauf sieht man ihn in der Maske eines sehr bekannten ausländischen Diplomaten hantieren, während er einige Stunden später wiederum als Bettler vor einer Kirchentür hockt. Alle diese Verwandlungen haben lediglich den Zweck, Geld einzuheimsen. Vor wenigen Tagen trat dieser dunkle Ehrenmann in der Haltung eines Arztes in das Zimmer einer krank in ihrem Hotelappartement liegenden Bewohnerin ein. Er betäubte sie und beraubte sie ihres Schmuckes und der Barschaft. Wenige Stunden später näherte er sich in Priestertracht einer in der St. Sulpice-Kirche im Gebet versunkenen Dame, hielt ihr ein Tuch mit einem Narkotikum unter die Nase und entriß ihr zwei Brillantohrringe im Werte von 100 000 Franken. Da er seine Zeit auszunutzen pflegt, besuchte er noch gegen Abend in der Maske des Diplomaten ein größeres Juweliergeschäft im Zentrum der Stadt. Er ließ sich mehrere kostbare Steine zur Ansicht nach dem Gesandtschaftshotel seines Landes senden. Der in einer Droschke sich dahin begebende Bote wurde inmitten der Fahrt auf rätselhafte Weise bestohlen. Der Inkassant der Firma gab an, daß er in einem anderen Wagen von einem Herrn mit goldenen Zähnen verfolgt worden war, der plötzlich an einer Straßenkreuzung blitzschnell in sein Auto drang und ihn einschläferte. Diese Angabe gab der Polizei einen wertvollen Anhalt für ihre Nachforschungen. Vor wenigen Tagen ergriff man den Verwandlungskünstler, als er wiederum in der Diplomatenloge die große Oper verließ. Es zeigte sich, daß Jean Leroux lange Zeit Zirkusklown in England gewesen war und als Verwandlungskünstler mit größtem Erfolg debutiert hatte. Er wird sich wegen einer großen Anzahl von Verbrechen und Betrügereien zu verantworten haben.

Schweres Unwetter bei Baden-Baden. Ein schweres Unwetter entlud sich über die Gemarkungen Sinzheim, Winden und Vormberg bei Baden-Baden. Die kleinen Bergwässer schwollen zu reißenden Strömen an und überfluteten Häuser, Keller und Stallungen. Ein Teil der erst neugepflasterten Straße Oos-Sinzheim wurde durch die gewaltigen Wassermengen unterspült und aufgerissen. Die Ernte ist vollständig vernichtet. In Sinzheim, wo das Unwetter am schlimmsten hauste, mußte die Feuerwehr zur Hilfeleistung hinzugezogen werden. Menschen sind zum Glück in dem Hochwasser nicht ums Leben gekommen.

Großfeuer in Konstantinopel. Durch eine im Geschäftsviertel von Konstantinopel, in der Nähe des Goldenen Horns, ausgebrochene Feuersbrunst wurden 400 Häuser und Läden zerstört. Der angerichtete Materialschaden ist außerordentlich groß.

Schiffszusammenstoß bei Rotterdam. Das holländische Schiff „Yaselmonde" stieß am Sonnabend morgen auf dem Waterweg bei Rotterdam mit dem englischen Dampfer „Ellerdale" zusammen und sank in wenigen Minuten. Dabei sind fünf Personen ertrunken.

Die Arbeitslosigkeit im Reich

Ein weiterer kleiner Rückgang

In der zweiten Augusthälfte ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 332 000 auf 321 000 zurückgegangen, die der weiblichen von 88 000 auf 83 000, die Gesamtzahl von 420 000 auf 404 000. Der Gesamtrückgang beträgt also rund 16 000 = 3,9 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) hat sich im gleichen Zeitraum von 466 000 auf 452 000 vermindert. Der Gesamtrückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Monat August beträgt rund 48 000 = 10,6 Prozent. Ueber die Krisenfürsorge liegt eine neuere Zahl nicht vor.

Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis 15. August betrug rund 32 000 = 7 Prozent. Er hat also um die Hälfte nachgelassen.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage

Montag, den 12. September

16 Uhr: Das Bildungswesen in Frankreich (Stud.-Rat Dr. Völker). — 16.30 Uhr: Erziehungsberatung (Dr. Klopfer). — 17 Uhr: Philosophierende Gespräche (Dr. Karl Würzburger). — 17.30 Uhr: Die moderne Tageszeitung (Dr. Emil Dovifat). — 18 Uhr: Wesen und Aufgabe der inneren Mission (Dr. Adolf Stahl).

Dienstag, den 13. September

15 Uhr: Erlebnisse und Erfahrungen einer deutschen Auswanderin in Paraguay (Käte Stepatat). — 15.35 Uhr: Wetter- und Börsenbericht. — 16 Uhr: Das Bildungswesen in Frankreich (Stud.-Rat Dr. Völker). — 17 Uhr: Menschen und Werke der Zeit. Reinhard Sorge. Hanns Johst. (Vortrag von Dr. Andreas Schoell.) — 17.30 Uhr: Der Dichter als Gestalt und Symbol. Eine Geschichte des literarischen Ruhms (Felix Stiemer).

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Das Hauptstück des diesswöchigen Kinospiels ist das Erlebnis eines rheinischen Mädchens. Sehr fein gespielt, mit sehr netten Bildern vom Rhein — davon hätte ich gern noch mehr gesehen. Die sympathische Person ist eigentlich die Mutter von Henni, die überhaupt nicht in Erscheinung tritt. Sie hat zweifellos ein ganz eigenes Leben gelebt — auf der einen Seite die arbeitsame Wirklichkeit, auf der andern Seite 14 Tage jedes Jahres im Maien mit einem Baron, der in diesen Tagen ganz Baron war — sonst nur „Ober" im „Rheinischen Hof". — Dieses Kind, die Henni von beiden, lernt den Vater erst mit 20 Jahren kennen. Es ergeben sich die üblichen Verwickelungen zwischen der sich Baronesse dünkenden Kleinen und ihrer Umgebung, aber in Treue zu ihrem bescheidenen kleinen Komponistenfreund siegt ihre Liebe, und das Stück klingt im Wohllaut aus. — Diesem voran ging das Lustspiel: Meine Frau, das Fräulein. Es war ein wirkliches Lustspiel, und man hat die Zuhörer im Parkett und auf den Rängen gleichmäßig öfter Beifall klatschen hören als gelte es nicht der Leinewand, sondern den wirklichen Künstlern. Hier huschten eine Menge von Einfällen, Scherzen und Lustigkeiten an einem vorüber, daß man es nicht merkte, daß schon sieben Akte gespielt waren, als sich die Verwickelungen — reichlich unnatürlich — endlich auflösten. Hier spielte der bekannte Tausch von Frauen eine Hauptsache. Der eine Ehemann muß sich vor den Augen seiner Frau ganz tüchtige Trachten Prügel gefallen lassen, ohne daß sie eingreift oder die Fäden frühzeitig löst. Aber es paßt alles ganz nett zusammen. — Die Deulig-Woche hatte es diesmal sehr eilig. Man konnte kaum ein Bild betrachten, da war schon wieder ein Neues im Entwickeln. Also liebe Deulig-Woche: das nächste Mal ein bißchen langsamer und dafür mehr. — Das Wertvollste des Abends war der Kulturfilm: ein Einblick in den emsigen Fleiß der Heimarbeiter, dieses stillen, großen Volkes emsigsten Fleißes, das von der jüngsten Jugend bis zum Greisenalter nur eins kennt: intensive, ausharrende Arbeit bei kargstem Lohn. -M. M.

Schauburg. In die dunkle Ecke Deutschlands, in das Münsterland, führt der Kulturfilm des Programms dieser Woche. Entzückende Bilder von Einzelgehöften und Stadtansichten, namentlich aus Münster selbst, lassen die Gegend vor unserm Auge lebendig werden. — Der „Schlager" ist ein nach einer Ballade von Rudyard Kipling bearbeiteter Film von tiefer Wirkung: „Der Kapitän von Singapore". Aus dem Sumpf der Verbrecherkneipe hat Joe seine Tochter in die Obhut seines Bruders, des Paters Johannes, gegeben. Von ihr unerkannt, kommt Joe, den die Liebe zu seiner Tochter immer wieder zu ihr treibt, gerade an, als Rosemary einem früheren Spießgesellen ihres Vaters die Hand zum Ehebunde reichen will. Er verhindert die Hochzeit und entführt den Bräutigam nach Singapore. Der Kampf um Rosemary zwischen Joe und einem alten Widersacher ist reich an Spannungen, doch nie abstoßend. Vorzüglich in Maske und Geste ist Singapore Joe, der Verbrecher mit dem liebenden Vaterherzen, allerliebst seine Tochter Rosemary. — Im „Juxbaron" läßt Reinhold Schünzel als Blaukehlchen die Zuschauer aus dem Lachen kaum herauskommen. Ob der untergeschobene Baron nun den Inhalt der Parfümflaschen und des Goldfischbassins in seine immer trockene Kehle gießt oder ob er dem Gast die an der Tafel gestohlenen Knallbonbons aus der Tasche zaubert — immer entfesselt er laute Heiterkeit, ohne doch albern zu wirken. — Die Opel-Wochenschau bringt interessante Bilder von hier und dort. n.

BEVORZUGT DIE KINOS, DIE DIE „VOLKSWOCHENSCHAU" FÜHREN!

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Bad Schwartau. Ein begehrenswerter Posten. Um die Bürgermeisterstelle in Bad Schwartau sind 101 Bewerbungen eingegangen. Der neue Bürgermeister soll möglichst schon zum 1. Oktober sein Amt antreten.

Hansestädte

Hamburg. Schiedsspruch im Hafenbetrieb. Nachdem die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Verkehrsbund, sowie dem Zentralverband der Maschinisten und Heizer und den Vertretern des Hafenbetriebsvereins über die Löhne der Hafenarbeiter ohne Ergebnis abgebrochen wurden und auch in einer darauf gebildeten Schlichterkammer keine Einigung erzielt werden konnte, fällte der Schlichter Dr. Stenzel von sich aus einen Schiedsspruch, der eine Erhöhung des Lohnes für die erste Schicht von 7,60 auf 8,20 Reichsmark vorsieht. Ferner soll der Aufschlag der Vorarbeiter und aller den Vorarbeitern gleichgestellten Gruppen von 80 auf 90 Pfg. heraufgesetzt werden. Die so festgesetzten Löhne sollen vom 1. Oktober dieses Jahres bis zum 30. April nächsten Jahres in Geltung bleiben. — Die Erklärungsfrist ist auf Sonnabend, 17. September, festgelegt worden.

Schleswig-Holstein

Altona. Wieder ein Fassadenkletterer verhaftet. In Altona wurde der am 30. Mai aus der Fürsorgeanstalt in Johannesburg entwichene Fürsorgezögling Heinrich Albers verhaftet, als er bei einem Einsteigediebstahl von der Wohnungsinhaberin überrascht worden war und die Frau durch mehrere Schüsse schwer verletzt hatte. Nach den bisher angestellten Ermittlungen ist Albers auch in einer Reihe anderer Städte als Einsteigedieb und Fassadenkletterer aufgetreten. 20 solcher Fälle sind ihm bereits durch Beweisstücke, die man bei ihm vorfand, nachgewiesen worden. Bei der Ausführung seiner schweren Verbrechen pflegte er stets zwei geladene Pistolen mit sich zu führen, die er bei einem Einbruch in Osnabrück erbeutet hatte, und sich durch eine rote Maske unkenntlich zu machen. Auch in Berlin hat er sich nach seiner Flucht aus der Erziehungsanstalt vorübergehend aufgehalten und ebenfalls als Fassadenkletterer betätigt. Die Untersuchungsbehörden halten es für sicher, daß ihm noch eine Reihe weiterer Einsteigediebstähle in anderen Großstädten zur Last fallen, die bisher nicht aufgeklärt werden konnten.

Pinneberg. Entsetzliches Autounglück. Wie der „Nordische Nachrichtendienst" meldet, ereignete sich nachts gegen 12½ Uhr an dem Bahnübergang in der Mühlenstraße ein furchtbares Autounglück. Als der von Norden kommende Güterzug Pinneberg passierte, wollte zu gleicher Zeit ein mit zwei Personen besetztes Auto die nicht geschlossene Schranke überqueren und wurde hierbei von dem heranbrausenden Güterzug erfaßt. Die beiden Insassen, der Autoverleiher Chr. Pries, der den Wagen lenkte, und der Maurer Kron, wurden auf der Stelle getötet und furchtbar verstümmelt. Das Auto wurde von dem Zuge noch einige hundert Meter mitgeschleift.

Verkehrstechnik

STK **Privater und staatlicher Autobus.** Von April bis Juni hatte die Reichspost einen Bestand von 2714 Personenkraftwagen, die 11,8 Millionen Wagenkilometer zurücklegten und 11,16 Millionen Personen beförderten. Die durchschnittliche Streckenlänge betrug 19 Kilometer. Demgegenüber ist es interessant, daß die privaten Linien, mit einer Durchschnittslänge von 23 Kilometer, einen größeren Verkehr aufwiesen — 11,49 Millionen beförderte Personen, diesen aber mit einem viel geringeren Wagenpark — 797 Autos — bewältigten! Es zeigt sich also, daß die Reichspost auch hier noch technische und wirtschaftliche Fortschritte erzielen kann. Dabei ist sie durch die Größe des Unternehmens und den zusätzlichen Verdienst ihrer Kraftposten bei der Paßtsachenbeförderung, wirtschaftlich günstiger gestellt als die privaten Linien!

STK **Einheitswagen der Reichsbahn.** Sämtliche Personen- und Güterwagen der Reichsbahn sind nun genormt worden und im Laufe einer Umstellung, die mehrere Jahre in Anspruch nahm, gingen alle Lieferfirmen dazu über, nur noch solches rollendes Material herzustellen. Jede Fabrik erhält dabei eine bestimmte Gattung zugewiesen. Im Gegensatz zu früher können sämtliche Grundteile der neuen Bahnen untereinander und gegenseitig ausgewechselt werden, auch ist die Herstellung und Montage der Wagen viel billiger als früher. Ganz besonders beim Zusammenbau wurden große Zeitersparnisse erzielt. Als Konstruktionsmaterial dient fast ausschließlich Eisen, nur die Innenwände werden mit einem Holzbelag verkleidet.

STK **Billige Riesen-Fern-Omnibusse in Kalifornien.** Im Gegensatz zu Mitteleuropa gibt es in den Vereinigten Staaten Omnibuslinien für den Fernverkehr, die mit 50-Kilometer-Durchschnittsgeschwindigkeit fahren und gegenseitig Anschlüsse haben, so daß man ohne längere Aufenthalte von Kanada bis Mexiko im Omnibus quer durch den Kontinent reisen kann. Natürlich haben die Busse nicht denselben Komfort wie die Pullmanzüge, aber sie sind erheblich billiger. Der Kilometer kostet 7,5 Pf., über den Kaufkraftindex mit unserem Geld verglichen also etwas weniger als bei uns die vierte Klasse — ca. 2,5 Pf.-Kilometer. Zwischen Los Angeles und Chicago fahren neuerdings Riesenomnibusse mit Restaurationsbetrieb. Für die 750 Kilometer lange Strecke wird in diesen Wagen, die 20 Passagiere in Klubsesseln mit eigenen kleinen Tischchen befördern, ein Sonderzuschlag von 1.50 Dollar erhoben. Die Fahrt dauert 15 Stunden. Auf der Linie San Diego (Mexikanische Grenze) — Los Angeles fahren jede Nacht 7 Omnibusse. — Wir glauben, daß ein findiger Unternehmer auch in Deutschland der Reichsbahn auf große Entfernungen Konkurrenz machen kann. Die erwähnten Linien führen ja auch parallel zu Eisenbahnstrecken!

Die Freunde

Novelle von Jaroslav Hulka

Sie saßen in der Auskocherei in der Perutgasse. Jeder bei einem anderen Tische, weil sie nicht zur gleichen Zeit hereingekommen waren. Das Essen war hier bekannt gut und billig, so daß die Räumlichkeit zur Mittagszeit vollbesetzt war. Als sie die Suppe aßen, waren sie beide von dieser angenehmen Arbeit so eingenommen, daß sie keine Zeit hatten, sich umzuschauen. Die Suppe war eine Selchfleischbrühe. Das Mittagessen, dessen zweiter Gang aus diesem Fleische bestand, war natürlich teurer als ein gewöhnliches Mittagsmahl aus Knödeln und Kraut. Diejenigen, welche sich so eine Delikatesse aber nicht leisten konnten, trösteten sich mit dem Gedanken, daß der beste Teil des Fleisches in ihrer Suppe ausgekocht sei, und aßen aufmerksam mit dem Munde und der Nase. Mit dem Munde den Wohlgeschmack und mit der Nase den Duft, damit nichts verloren gehe. Die anderen, welche sich Selchfleisch bestellen konnten, aßen die Suppe gleichgültig und nur deshalb, weil es eine Gepflogenheit ist, die Suppe vor dem Hauptgerichte zu essen.

Jene zwei, die bei den verschiedenen Tischen saßen, aßen fast gleichzeitig. Sie warteten, bis man ihnen die Knödel mit dem Kraute brachte, und begegneten einander mit den Augen. Sie sahen einander an, und ihre Erinnerung wurde wach.

Dann glitt beiden ein Lächeln über ihr Gesicht und sie öffneten den Mund, als ob sie eine Frage herausrufen wollten. Aber die Frage wurde nicht gestellt, weil dieses gleichzeitige Anlächeln und Oeffnen des Mundes genügt hatte, um sie zu überzeugen, daß kein Irrtum vorliege.

Und hätte ihnen nicht die Wirtin gerade die Teller mit den Knöden und dem Kraute hingestellt, so wären sie aufgestanden, um einander die Hand zu schütteln. Sie waren alte Bekannte, sie hatten nämlich vor sieben Jahren miteinander bei Uxa gearbeitet.

Einer von ihnen hieß Franz Kozum, der zweite Wenzel Marek.

Sie trafen sich hier zufälligerweise nach sieben Jahren, und während des Essens wechselten sie miteinander ein lebhaftes Gespräch, das einer Brücke über den breiten Zeitabgrund ähnelte.

Wenzel Marek hatte sich während der sieben Jahre nicht viel verändert, er war wohl ein wenig gealtert, aber sonst war keine Veränderung, absolut keine zu bemerken. Er arbeitete immer noch bei Uxa, nur die Wohnung hatte er gewechselt. Aber bloß einmal. Er hat schon so einen stabilen Charakter.

Dann erzählte Marek, wie er ausgezogen war, um das Glück zu erjagen. Aber das Glück führt einen an der Nase im Kreise herum, und schließlich kommt man wieder dorthin, wo man ausgegangen ist. Eine Zeitlang hatte er bei Sigmund in L. gearbeitet. Als der Krieg ausbrach, und ihm das Einrücken drohte, riet ihm jemand die Skoda-Werke in Pilsen an. Er fuhr hin, aber dort war Arbeit für einen Mörder, Arrest wurde einem zudiktiert, wie der Pfarrer einen Segen erteilt, und deshalb blieb er nicht länger dort, als er mußte. Zuletzt war er bei Breitfeld und Blansko und von dort war's nicht mehr weit nach Brünn, wo er sich am wohlsten fühlte. Er hatte etwas bei Bartelmus in Aussicht.

Dann verstummte das Gespräch, da sie nichts mehr zu fragen hatten. Ihr Leben war wohl reich an Arbeit, aber arm an Begebenheiten. Und wer wird denn am Sonntag von der Arbeit reden!

Ja, es war Sonntag, und das paßte ihnen gerade. Sie beschlossen, den Nachmittag fröhlich miteinander in Pisarky zu verbringen. Der Mensch muß sich doch ein wenig unterhalten. Der liebe Herrgott hat doch am siebenten Tage nach Erschaffung der Welt ausgeruht, und sicherlich wäre er auch nach Pisarky gegangen, wenn er in Brünn gelebt hätte.

In Pisarky gingen sie an den Karussells und Schaukeln vorüber. Als sie dann merkten, wie lustig es in dem Gedränge zuging, hatten sie das Verlangen, auch ein wenig Amüsement für sich zu ergattern.

Sie trafen aber eine schlechte Wahl. Sie setzten eine Krone auf die Gelbe beim Kegelspiel und verloren. Sie waren nicht so reich, um diesen Verlust wortlos zu verwinden.

Kozum bedauerte: „Wenn wenigstens du gewonnen hättest, würdest du ein Bier gezahlt haben!" Und Marek erwiderte: „Selbstverständlich! Wir hätten es uns gleich denken können, daß es ein Schwindel ist!" Dann waren sie noch bloße Zuschauer. Es verlockte sie weder der amerikanische Photograph, noch der Mann mit dem elektrischen Apparate. Alles war bloß ein Schwindel, eine gewöhnliche Attacke auf ihren Säckel.

Das Leben wogte dahin, und sie ließen sich ziellos von seinem Wirbel ergreifen.

Sie fühlten sich einander unendlich nahe in dieser unbekannten Menge, die einander erdrückte und zerriß, deren Ausrufe durch die Luft tönten, und sich mit der Musik der Flaschinette und der Militärkapelle, die im Restaurant spielte, vermischten. Sie fühlten sich einander unendlich nahe, weil ihre Hände sich seit Jahren bei der gleichen Arbeit in den dunklen Räumen der Glossereien verbanden, und so kam es, daß ihre Gedanken miteinander so scharf harmonierten, wie die Räder der Maschinen, an denen sie arbeiteten.

Die Freundschaft, die sieben Jahre lang verborgen schlummerte, drang plötzlich aus ihren Herzen hervor, aus Freude über ihr unverhofftes Wiedersehen.

Schweigend lächelten sie.

Dann gelang es ihnen, eine billige Unterhaltung zu finden. Irgendein halbwüchsiger Bursche, dem ein Holzwagerl die entsetzlich gelähmten Füße ersetzte, spielte unterwegs auf einer Harmonika und sang dazu einen alten Gassenhauer:

. . . Und sie fuhren durchs Tunnele;
Drin war's nicht ein bisserl helle!
Er wollt' küssen ihren Mund,
Hatte Pech und küßt' — den Hund!

Sie lachten und suchten in den Taschen nach Kleingeld. Bei Kozum war das mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, denn die Krone, die er verspielt hatte, war seine letzte gewesen.

Trotzdem fand er in der Westentasche ein vergessenes Zehnhellerstück, und so blieb ihm seine gute Laune erhalten.

Sie lauschten noch einmal dem Liede, dann wandten sie sich zum Gehen. Unfern von ihnen stand ein lächelndes Mädchen. Sie war unbestimmbaren Alters, man konnte auf mehr raten, als sie aussah. Von rückwärts sah sie bedeutend jünger aus als von vorn. Sie trug die Haare gestutzt, ihre Augen schweiften herum, und die Absätze ihrer Schuhe waren einigermaßen krumm getreten.

Kozum machte Marek aufmerksam: „Sieh mal, das ist leichte Ware, was meinst du?"

„Nun, hübsch ist sie genug, hättest du Lust?"

Sie überlegten eine Weile, aber schließlich: Unglück im Spiele, Glück in der Liebe!

„Kleine!"

Sie war willig, aber zwei, das war ein bißchen dumm, und sie mußten warten, bis es dunkel wurde.

Marek sagte: „Schade, daß du nicht irgendeine Kameradin mithast, du weißt ja, unsereiner ist am liebsten mit einem Mädel allein. So hat er weder dich, noch ich. Man amüsiert sich gern, liebt einander gern, und wie würde das aussehen, wenn wir zwei dich gleichzeitig lieben wollten? Man ist doch kein Hund, meiner Seel', wahrhaftig nicht!"

Kozum pflichtete ihm bei: „Ich sag's auch, der Mensch will nicht bloß das allein, er will auch ein Brinkerl Liebe, und selber, wenn's nicht wahr ist. Man will sich doch mit dir in den Wald setzen, wie mit einem Weib plaudern und dich küssen, wie man ein Liebchen küßt. Unsereiner kann sich's nicht vergönnen, jeden Tag zu lieben."

Alle drei dachten nach, bis sie endlich sagte: „Loset. Leiht mir ein Zehnhellerstück, und ich werd's in die Höh' werfen!" Sie waren mit der Lösung einverstanden.

„Wenn Adler fällt, gehe ich mit dir, wenn Kopf, geht der Kozum, und ich warte noch eine Woche."

Sie gingen in den Wald hinein, und das Mädel warf das Geldstück in die Höhe. Es drehte sich in der Luft, erglänzte und wurde dunkler, wie es aus dem Lichte und dem Schatten der Zweige herabglitt.

Sie sahen schweigend diesem kleinen Schicksal, im Werte von zehn Hellern zu und waren bereit, es mit einem Lächeln, einem Achselzucken, einem kurzen Ausrufe entgegenzunehmen.

„Hast du ein verflixtes Glück!"

Und das Schicksal sank hernieder und fiel zu Boden. Kopf!

Marek empfahl sich. „Ich werde mir deshalb nicht das Bein hinter den Kopf stecken, ich werd' hier noch ein Weilchen gaffen, und dann geh' ich heim. Ich wohn jetzt in der Zaungasse Nummer zehn, parterre links bei Frau Kulik. Komm mal zu mir zu Besuch, ich bin immer von halb sieben ab daheim. Und unterhaltet euch gut!"

Er antwortete: „Mit dreißig Jahren kann man sich noch gut unterhalten! Wir werden in den Kaiserwald gehen!"

*

Liebchen! Im Kaiserwalde hat der Wenzel Kozum dich zu einem solchen aus einer Dirne gewandelt. Er hat deine Augen milder gemacht, deinen Mund voll Zärtlichkeit gestimmt. Seine Liebe ist in dich wie die Sonne, wie ein Lied gekommen.

Du dachtest nicht an die Tage, die vorüberfliegen, nicht einmal an deine abgetragenen Schuhe, die Absätze benötigen. Du bist mit deinen siebenundzwanzig Jahren wieder sechzehn alt geworden.

Du wolltest dich dankbar erweisen und deinem Liebsten von deiner Freude erzählen, aber du sagtest nur: „Dies ist mein Ideal!"

Seine Liebe hat auch in dir die Liebe wachgerufen. Aber wehe! Um halb zehn am Bahnhofsplatze erinnert dich dein Magen wieder daran, daß du eine Dirne sein mußt. Zuerst hast du dich von deinem Geliebten ein klein wenig frei gemacht, denn du weißt ja, daß es eine Roheit wäre, einen solchen Satz nahe seinem Angesichte und seiner Liebe auszusprechen:

„Wieviel gibst du mir?"

Dies war das Ende der Liebe, der Anfang des Lebens, die Stadt. Daran hat er überhaupt nicht gedacht, er hatte vergessen, daß er kein Geld bei sich hatte.

Den letzten Zehnkronenschein hatte er der Quartierfrau gegeben, sie wollte nicht warten, er mußte seine Woche im vorhinein bezahlen.

Wie? Hat er denn nicht daran gedacht? Glaubt er vielleicht, daß sie von der Liebe satt werden könne? Ja, es ist wahr, er versteht es, alles was wahr ist, und sie war mit ihm glücklicher als mit zehn Dickwämsten irgendwo im „Orient". Aber er muß doch einsehen, sie muß doch morgen frühstücken und mittagessen. Sie habe nicht sofort nach dem Gelde gefragt, damit er nicht meine, daß sie darauf fliege. Aber sie kann doch nicht hungern. Er sah es ein, und ihm wurde schwer zu Mute.

Er hatte das Gefühl, als ob er ein Dieb wäre?

Da erinnerte er sich seines Freundes Marek, der diese Liebe verspielt hatte. „Komm mit mir in die Zaungasse, ich werd' es mir von meinem Kameraden ausleihen!"

Sie kam um zehn Uhr zu Marek, Kozum weckte Frau Kulik. Sie war brummig. Dann weckte er Marek. Dieser lachte: „Und das konntest du nicht gleich sagen?"

„Die Liebe hat dich blind gemacht, in die eigene Tasche schautest du nicht hinein. Du gibst mir's also am Samstag wieder. Sag dem Mädel, sie soll in einer Woche bestimmt bei der Schaukeln warten!"

Die Dirne war zufrieden, und da es schon spät war, entschloß sie sich, heimzugehen. Sie wohnte in Husowitz. Kozum machte sich erbötig, sie zu begleiten.

Sie schritten schweigend, Kamerad neben Kamerad, durch die Gasse, wo die Fenster schliefen und das Leben ruhig geworden war. Sie hielt die Banknote in der Hand und dachte bei sich, daß es immer so ende. Das Geld erschlägt das Glück, der Magen das Herz. Und sie hat außer dem Magen noch eine Zugabe: die letzten zerrissenen Schuhe, dreißig Kronen Schulden bei der Quartierfrau und die Winterjacke im Versatzamt. Und es ist bereits Ende September. Und Kozum dachte bei sich, es ist schön, einen Freund zu besitzen, bei dem Freundschaft nicht allein ein Wort, sondern eine Tat bedeutet. Und dann kommt sie in die Vorstadt.

„Ich wohne gleich hinter der Stadt. Du wirst einen langen Weg zurück haben. Und bist sicher abgehetzt und hast Hunger. Warte, ich hab' daheim noch ein Stück Brot, ich bring es dir, damit dir der Weg kürzer wird!"

Sie brachte ihm eine große Schnitte.

„Sieh mal, ich hab' dir die harte Rinde weggeschnitten, ich werd' sie morgen zum Kaffee essen und du könntest dir die Zähne herausbrechen!" — —

„Gute Nacht!"

Und dann küßten sie sich.

Der Facharbeitermangel

Wir leben im Zeitalter der Maschine. Viele sind daher der Meinung, daß die Maschine den Menschen von seiner Arbeit verdränge, besonders aber gelernte Kräfte in der bisherigen Zahl überflüssig mache. Mit Wiederbelebung der Wirtschaft, mit der jedoch noch ein großes Arbeitslosenheer zu verzeichnen ist, werden jetzt schon Klagen laut, daß es an Facharbeitern mangele. Wie weit sind solche Klagen berechtigt und worin finden sie eventuelle Begründung?

Bekanntlich hat Deutschland durch den Krieg hunderttausende, im besten Mannesalter stehende Facharbeiter, verloren. Zum andern haben Millionen Jugendlicher während des Krieges infolge der Umstellung der Wirtschaft auf die Rüstungsindustrie eine höchst mangelhafte berufliche Ausbildung erhalten; sie können die Posten als Vollarbeiter in der Wirtschaft natürlich nicht ausfüllen. Hinzu kommen viele, die gerade ihre Berufsausbildung abgeschlossen hatten und dann durch längere Arbeitslosigkeit das mühsam Gelernte verlernten. Es sind auch alle diejenigen mitzuzählen, die infolge von geringen Löhnen bessere Verdienstmöglichkeiten in anderen Gewerbezweigen suchten oder deshalb sogar auswanderten.

Ein weiterer und wesentlicher Grund für den Mangel an Facharbeitern dürfte aber vor allem in der zunehmenden Spezialisierung unserer Wirtschaft zu suchen sein. Bei dieser zunehmenden Spezialisierung mit einer vielfach anders gearteten Herstellungsweise der Bedarfsgüter, die sich in rascherem Tempo vollzog, konnte die Ausbildung des Nachwuchses nach den neuen Arbeitsmethoden sich nicht ebenso schnell vollziehen. Eine weitere wichtige Folge der Spezialisierung der Wirtschaft ist das Fehlen einer universellen Berufsausbildung. In den spezialisierten Betrieben, aber auch in den zahlreichen handwerklichen Betrieben, die oft nur Einzelteile als Massenartikel anfertigen, kann nur ein Teil der Handgriffe und Fertigkeiten gelernt werden. Die Möglichkeit einer Gesamtausbildung fehlt hier vollkommen. In Großbetrieben versucht man durch Einrichtung von Lehrwerkstätten diesem Umstand Rechnung zu tragen. Aber es sind doch nur eine Anzahl Großbetriebe, die sich derartiges leisten können. Für die Masse der mittleren und kleineren Betriebe müßte der Berufsschulunterricht gerade deshalb erweitert werden. Zweifellos kommt auch der Nachwuchs aus dem Handwerk für die Industrie nicht mehr in dem Maße in Frage, wie früher, da die rationelle Bedienung der Maschine im handwerklichen Betrieb nicht geübt werden kann.

Eine andere Erscheinung auf dem Arbeitsmarkt ist das Verlangen der Wirtschaft nach eingearbeiteten Spezialkräften, die in dieser Zahl nicht vorhanden sind und nicht vorhanden sein können. Die Wirtschaft wird deshalb, wie es auch in früheren Jahren der Fall war, dazu übergehen müssen, den einzustellenden Leuten Zeit und Gelegenheit zur Einarbeitung in ein ihr bisher fremdes Teilgebiet ihres Berufes zu geben.

Ein besonderes Kapitel zur Frage des Facharbeitermangels ist die Nichteinstellung von Arbeitnehmern im vorgeschrittenen Lebensalter. Wer heute vierzig Jahre alt ist und das Unglück hat, arbeitslos zu werden, wird kaum noch damit rechnen können, daß er eingestellt wird. Trotzdem sie noch im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft sind, wird ihnen ihre Existenzmöglichkeit genommen. Wenn es aber an tüchtigen, qualifizierten Leuten fehlt, warum stellt man solche Arbeitskräfte nicht ein, die doch eine reiche berufliche Erfahrung hinter sich haben? Daß in einzelnen Berufen ein Facharbeitermangel durch die wirtschaftliche Entwicklung der Wirtschaft besteht, wurde dargestellt. Zugleich aber auch, daß Möglichkeiten bestehen, einen Facharbeitermangel in einem größeren Umfang einzuschränken. Die besten Mittel dazu sind nach wie vor vor allem eine tüchtige berufliche Ausbildung und eine vernünftige Lohnpolitik.

Morgen im Hafenviertel

Eben noch haben das nächtliche St. Pauli tausend Vergnügungen durchlärmt — es mag sein, daß sich über die Reeperbahn hinweg aus offenen Cafés einige Jazzschreie verspäten. Zwei, drei Polizisten schreiten die Vergnügungsstraße zehn Minuten nach 4 Uhr entlang, um die letzten Nachtlokale zur Schließung zu veranlassen. Schal prallen ein paar Transparente gegen das grau herniederrieselnde Licht der Frühe. Aus den noch immer strahlenden Torbogen des „Alkazar" strömen allein einige hundert Nachtschwärmer. Man ruft nach Autos; das Lachen der Frauen fällt von den Häusern wie von Theaterkulissen zurück; die Unentwegten wandern den Bier- und Bouillonkellern, in denen man ab 4 Uhr riesige Kübel Hühnersuppe bereit hält, entgegen.

In den seit zwei Stunden ruhig gewordenen Seitenstraßen in der Richtung nach dem Hafen beginnt der erste und besonders triste Einzellärm des Morgens: Fenster werden in die Kühle hinein aufgestoßen; einige Zigarettenläden öffnen geschäftstüchtig schon jetzt für die bald auftauchenden Arbeitertrupps; knarrend schließt man da und dort eine Haustür auf; in schweren Stiefeln, noch schläfrig, tappt ein Mann hinunter nach dem Elbtunnel.

Ein fast unbekanntes Geräusch ist das der ersten Straßenbahnen. Aus den Vorstädten rasen sie durch die menschenleeren Straßen den Fabrikvierteln entgegen. Mit Getöse fährt der erste Hochbahnzug in den Landungsbrückenbahnhof, und schon eine halbe Minute später speit das Portal Menschenmassen, Arbeitermassen, aus. Die große Treppe vom Berge der Haltestelle ist überflutet von herabeilenden Männern — der Strom verzweigt sich links nach den Fährbrücken, rechts in den Elbtunnel hinein. Schwere Gestalten in blauen Kitteln; der Kaffeetank klirrt rhythmisch an den Frühstückskoffer; ein Teil der Leute marschiert mit größter Eile; sie sparen Fahrgeld und gehen oft stundenlang quer durch einige Stadtviertel, durch den Elbtunnel und von Steinwärder bis nach Wilhelmsburg und abends den gleichen Weg zurück. Ein Marsch, der fast eine Arbeit für sich bedeutet — und zwischen diesen beiden Zeiten liegt die Arbeit vor dem zischenden Schmelzofen der Wilhelmsburger Zinnwerke, das Auskratzen des Kesselsteins, eine Arbeit, zu deren Ausführung man dauernd inmitten eines dieser Kessel hockt und über sich mit dem Hammer klopft, klopft, klopft, acht Stunden am Tage, und dazu noch vier Stunden Weg.

Jetzt pendeln die Fährdampfer, dichtbesetzt mit Menschen, von Ufer zu Ufer. Ringsumher schrillen Pfeifen auf: erste Schicht. Nebelhörner mischen sich brummend hinein. „Der Michel" schlägt weitausholend die Zeit, und in der Runde antworten ihm zehn Kirchturmuhren. Im gleichen Augenblick beginnt das rhythmische Hämmern der Werften; Kräne schwingen Eisenplatten über die Silhouette Steinwärders; an den Kais rollen Kisten, Fässer, Ballen; die Schiffswinden stopfen Waren in die aufgerissenen Schlünde der Seeriesen; Lastwagen poltern von und nach den Vorsetzen; Fuhrleute brüllen Anweisungen und Schimpfworte; an den Landungsbrücken begegnen sich die Gemüse-, Milch-, Fischdampfer aus Finkenwärder, Altenwärder, Ochsenzoll. Karren und Wagen werden beladen, und Karawanen von Fuhrwerken fahren die Lebensmittel nach dem Meßberg, dem Gemüsemarkte.

In den Vorsetzen öffnen gleichzeitig mit den Vermittlungsbureaus für Schauerleute, den Heuerbureaus die Kellerkneipen, Groschen-Basare und Kuriositätenhandlungen. Vor den Arbeitsvermittlungen stehen lange Schlangen von Männern, abfertigungsbereit, die Ausweise in der Hand. Jungvolk hockt auf den Geländern; Debattierklubs stoßen aus Stummelpfeifen lokomotivartige Rauchschwaden in die klamme Luft; aus den Kneipen kommt mit dem Geruch von Seifenpulver und Scheuertätigkeit auch ein leiser Grogdunst. Männer mit undefinierbaren Gegenständen in noch undefinierbarerer Verpackung gehen dicht an den Häusern, in nur erkennbarer Absicht, keinem Polizisten zu begegnen. Ihr Ziel sind die Speisehallen und berüchtigten Kneipen, die Warenbörsen des Diebstahls und der Armseligkeit, die Zufluchtstätten der Heimatlosen.

Eine Weile ist der Betrieb auf den Straßen- und Hochbahnen geringer gewesen. Jetzt setzt für eine gute Stunde der Zustrom des Bureaupersonals, der Buchhalter und Einkäufer, der Stenotypistinnen und Lehrlinge ein. Im Bewußtsein ihrer wichtigen Stellungen eilen sie nach den Telephonen, Hauptbüchern und Schreibmaschinen — und doch ist ihre Hast verträglicher und gemütlicher als die der Arbeiter, schwereloser und ausgeglichener, denn die ihrer harrenden Aufgaben verlangen nicht so schwere Anstrengungen wie die der Arbeiter. Schon die Kleidung verrät diesen wesentlichen Unterschied zwischen dem Proletariat und diesen Menschen, die nicht dazu gezählt werden wollen. Auf der Elbe herrscht der volle Betrieb des frühen Vormittags: Schlepper ziehen Kolonnen mit Kähnen; hie und da wird ein Fracht- und Passagierdampfer von den Liegeplätzen nach den Docks, von den Docks die Elbe hinier gen Cuxhaven dirigiert; die Fähren hasten zwischen Hamburg und dem Freihafen hin und her; die grünen und weißen Vergnügungsdampfer nehmen Ausflügler und Leute, die Besorgungen zu erledigen haben, für kurze Elbfahrten auf; Barkassen flitzen mit eiligen Leuten nach den Stegen, und in all das hinein dröhnt, pfeift, hämmert und tutet der Alltag des Hafens, pocht es, kreisen Ströme des Lebens wie von einem Herzen, ins Ueberdimensionale des Giganten Stadt, gesteigert durch das Werk der Hunderttausende . . . .

Walter Anatole Persich.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 43 I. Telephon 22463.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Schlutup. SPD. Mittwoch, den 14. September, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Saborowski. 1. Vortrag des Gen. Senator Mehrlein. 2. Verschiedenes. Die Genossinnen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Kücknitz. SPD. Mittwoch, den 14. September, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Dieckelmann. 1. Vortrag des Genossen Wolfradt. 2. Verschiedenes. Die Genossinnen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Ahr. Sozialist. Am Dienstag, dem 13. ds. Mts., nachmittags pünktlich 5 Uhr im Heim Königstraße. Selbsterlebtes aus Aufsätzen vorlesen oder erzählen. Erscheinen aller ist Pflicht.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52 / Fernruf 23601

Jungmannschaft. Zug- und Gruppenführer-Versammlung am Dienstag, 13. September, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Im Zusammenklang mit dem Reichter-Gastspiel am 15. Septbr. ist es der Intendanz gelungen, zu Sonntag, den 25. September ein einmaliges Gastspiel „Walküre" mit den Solisten der Kopenhagener Freilichtaufführung zu veranstalten, bei dem die Damen Sabine Kalter, Hamburg (Brünn), Ellen Overgaard, Kopenhagen (Schwertmädchen) und die Herren Johannes Joris, Kopenhagen (Hunding), Kammersänger Friedrich Plaschke, Dresden (Wotan), Paul Wiedemann, Kopenhagen (Siegmund) mitwirken werden. Die übrige Besetzung weist neben Fräulein Dalle, die auch in Kopenhagen die „Sieglinde" inne hatte, sämtliche Solisten unserer Oper auf.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die kleinen Tiefdruckwirbel, welche das veränderliche Wetter bei uns mitbracht erhielten, liegen jetzt in dem Raume zwischen Nordsee und Ostsee. Sie beginnen abzuflauen und ziehen ostwärts. Nur ein Wirbel auf der nördlichen Nordsee verlebt sich ungestümer. Vor Westen her folgt eine Stufe hohen Druckes, die das Azorenhoch mit dem Südrußlandhoch verbindet.

Wahrscheinliche Witterung am 12. und 13. September

Ganz Süden: Frische bis mäßige nordwestliche Winde, wechselnde Bewölkung, strichweise Regenschauer, kühler, später Aufklarend.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. „Lübeck" ist am 9. September 17 Uhr von Hankipudas nach Odermünde abgegangen.

D. „Sankt Lorenz" ist am 9. September 18 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.

Angekommene Schiffe

10. September

S. Irma, Kapt. Olsson, von Aarhus, 3 Tg. — D. Kattsund, Kapt. Warming, von Randers, 1 Tg. — D. Bürgermeister Lorenz, Kapt. Hammer, von Burgtonken, 4 Std. — M. Stina, Kapt. Behrens, von Bandholm, 2 Tg. — M. Alexandrie, Kapt. Nielsen, von Rullerup, 2 Tg. — M. Andrea, Kapt. Port, von Middelfahrt, 1 Tg. — BD. Schulau, Kapt. Borstelmann, von Hamburg, 1 Tag.

11. September

D. Hansa, Kapt. Wulff, von Gothenburg, 2 Tg. — M. Fortuna, Kapt. de Buhr, von Hadersleben, 2 Tg. — D. H. O. Jppen II, Kapt. Bartelt, von Kiel 1 Tg. — M. Anne Droß, Kapt. Hansen, von Viborg, 3 Tg. — M. Helga, Kapt. Haasen, von Söby, 1 Tg. — M. Aegir, Kapt. Arnldsson, von Flensburg, 1 Tg. — M. Niobe, Kapt. v. Barger, von Rostock, 1 Tg. — S. Ida, Kapt. Jensen, von Faaborg, 3 Tg. — S. Frithjof, Kapt. Persson, nach Rostock, 1 Tg. — M. Wanda, Kapt. Bergersson, von Flensburg, 1 Tg. — D. Danzig, Kapt. Henning, von Leningrad, 4 Tg.

12. September

M. Witt, Kapt. Nauschütz, von Oslo, 4 Tg. — D. Pylades, Kapt. Borweck, von Rotterdam, 3 Tg. — M. Ella, Kapt. Ohl, von Kiel, 18 Std. — M. Laura, Kapt. Christensen, von Dagelücke, 1 Tg. — M. Familjen, Kapt. Nilsson, von Korsör, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

10. September

S. Wiggo, Johannsen, nach Gefle, Tonn. — D. Kong Ragnar, Kapt. Eriksen, nach Oslo, Stückgut. — D. Rex, Kapt. Thorsell, nach Aarhus, leer. — D. Stifter Kaufmann, Kapt. Klappenburg, nach Sulea, leer. — S. Vilnis, Kapt. Kranz, nach Kotka, Steinsalz. — S. Dueu, Kapt. Hay, nach Norresundby, Gipsgrieß. — M. Alma, Kapt. Schlopke, nach Neustadt, Stückgut. — D. Aeolus, Kapt. Sorensen, nach Stockholm, Stückgut. — D. Jaederen, Kapt. Pallesen, nach Stavanger, Stückgut. — D. Edda, Kapt. Larsson, nach Gothenburg, leer. — D. Sonnex, Kapt. Siewert, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Nordland, Kapt. Witt, nach Kotka, Salz.

11. September

BD. Schulau, Kapt. Borstelmann, nach Kotka, leer. — SD. Ahrensfelde, Kapt. Albert, nach Kotka, leer. — SD. Rosenfelde, Kapt. Külsen, nach Kotka, leer. — D. Planet, Kapt. v. Reß, nach Stockholm, Stückgut. — D. Riga, Kapt. Saeje, nach Leningrad, Roheisen und Stückgut. — D. Africa, Kapt. Jansson, nach Helsingfors, Stückgut. — D. H. O. Jppen 14, Kapt. Kliehn, nach Königsberg, Stückgut. — M. Evelyne, Kapt. Madsen, nach Horsens, Briketts. — M. Thender, Kapt. Andersen, nach Svendborg, Kalisalz. — M. Harne-Marie, Kapt. Lorenzen, nach Dover-Odde, Briketts. — M. Anne, Kapt. Jörgensen, nach Aarhus, Roheisen. — D. Kattsund, Kapt. Warming, nach Aarhus, Stückgut. — D. Accania, Kapt. Hegge, nach Aarhus, leer. — D. Frej, Kapt. Fagerlund, nach Reje, Stückgut. — D. Thyland, Kapt. Sörensen, nach Kolding, leer. — M. Deerfoud, Kapt. Berndsjö, nach Kopenhagen, Salz.

12. September

S. Sver, Kapt. Holmström, nach Karlskrona, Salz. — M. Disponibel, Kapt. Jens, nach Kopenhagen, Kohle.

Lübeck-Riga-Danzig Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „Wilhelm" ist am 9. September 15 Uhr von Danzig nach Kotka abgegangen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 586, Wehrhahn, Lübeck, 83 To. Kies, nach Güster. — Nr. 758, Heidelmann, Lauenburg, 185 To. Mehl, von Hamburg. — Nr. 739, Lindemann, Lauenburg, 222 To. Leinsaat, vom Hamburg. — Nr. 759, Golumbieski, Hamburg, 110 To. Gerste, von Hamburg. — Nr. 2313, Spehr, Wittin, 300 To. Kapselton, von Dölau. — Nr. 341, Bollhorn, Lauenburg, 175 To. Mais von Hamburg. — Nr. 709, Westfehling, Lübeck, 184 To. Kies, von Güster.

Nr. 9780, Stallbaum, Lübeck, 99 To. Kies, von Güster. — Nr. 722, Westfehling, Lübeck, 137 To. Stückgüter, von Hamburg. — Nr. 5939, Rothbart, Genthin, 438 To. Steinsalz, von Magdeburg. — Nr. 5954, Ehling, Bredereiche, 400 To. Schwefelkiesabbrände, von Döberitz. — Nr. 9373, Schüler, Aken, leer, von Hamburg. — Nr. 9532, Schwartze, Mühlberg, leer, von Hamburg. — Nr. 801, Westfehling, Lübeck, leer, von Mölln. — Motorkahn Hamburg, 70 To. Mehl, von Hamburg. — Güterdampfer Helene Boldemann, Schiffer Steiling, Hamburg, 99 To. Stückgüter von Magdeburg. — Güterdampfer Fritz, Schiffer Krützmann, 181 To. Stückgüter, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 807, Heinr. Stühff, leer, nach Güster.

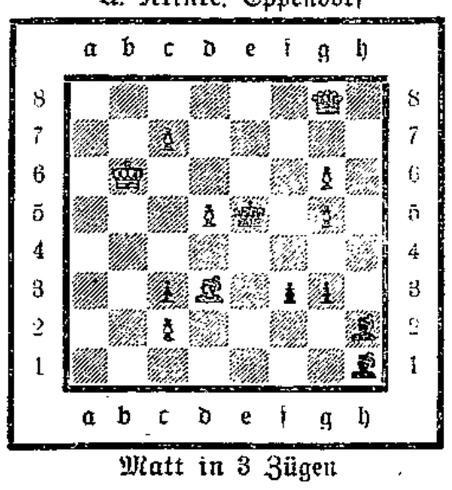
Motorkahn Lübeck, Schiffer Walther, Lauenburg, 71 To. Leinöl, nach Hamburg. — Nr. 880, Johs. Stühff, Lübeck, leer, nach Güster. — Nr. 8596, Otte, Derben, leer, nach Hamburg. — Nr. 3255, Hoffschläger, Derben, leer, nach Hamburg. — Nr. 774, Nik. Stallbaum, leer, nach Büssau. — Nr. 1696 Todte, Aken, 401 To. Papierholz, nach Walkwitzhafen. — Nr. 10426, Hartwig, Pritzerbe, leer, nach Hamburg. — Güterdampfer Catharine Bertling, Schiffer Otte, Wittenburg, 133 To. Stückgüter, nach Magdeburg. — Nr. 825, Saße, Bleckede, 64 To. Bretter, nach Magdeburg. — Nr. 687, Haase, Lübeck, leer, nach Güster. — Nr. 799, Westfehling, Lübeck, leer, nach Güster.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103.

Alle Zuschriften betr. Schachecke sind zu richten an Friedr. Barkentien, Kl. Bauhof 6, I. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 19
A. Klinke, Eppendorf



Matt in 3 Zügen

Kontrollstellung
Weiß: K b 6, D g 8, L d 3, B c 2, c 7, d 5, g 5, g 6.
Schwarz: K e 5, L h 1, h 2, B c 3, f 3, g 3 (8:6).

Lösung der Aufgabe Nr. 18
1. T g 6—g 8, h 6—h 5. 2. S e 8—g 7, K h 4—g 5. S g 7—f 5 #

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luckhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Gewinnauszug

5. Klasse
29/255. Preuß.-Südd. Klass.-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

21. Ziehungstag — 9. September 1927

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 144713
4 Gewinne zu 5000 M. 54682 169261
4 Gewinne zu 3000 M. 62250 183386
18 Gewinne zu 2000 M. 17725 27037 75271 117452 156109 182443 201255 235270 331387
10 Gewinne zu 1000 M. 11634 132124 220354 308992 314970
74 Gewinne zu 500 M. 8535 15595 87730 90162 105493 110308 112570 116495 121080 136599 149498 160869 164793 166692 172359 172752 175883 177590 201656 202391 217081 241387 244960 246599 252198 266762 273941 278229 288855 298428 298710 303475 314695 333267 336908 341716 344644
180 Gewinne zu 300 M. 2113 6887 9415 11422 13766 16236 23738 33382 34773 49551 50721 50883 54758 56907 63520 65026 66783 67110 67949 71122 73347 76346 79533 83380 85080 88662 91863 101938 105152 106167 107732 128358 132020 134457 138056 139186 140081 140251 140538 142281 160890 164448 165639 166748 170694 175673 186628 188093 188799 190919 193709 194824 198301 199954 203549 203612 212227 225121 225321 225717 232638 233696 233765 244587 259870 260926 262505 268953 270152 273123 273601 283281 295235 296755 297575 299236 300732 305959 308732 311554 314161 318564 319237 319642 321938 324251 326874 327015 333711 345849

22. Ziehungstag — 10. September 1927

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 127594
10 Gewinne zu 3000 M. 102620 124236 206817 229262 345678
14 Gewinne zu 2000 M. 38758 56928 57154 85786 95121 144136 290572
22 Gewinne zu 1000 M. 26084 76430 99365 101946 121951 131045 242155 242493 310392 314267 324004
86 Gewinne zu 500 M. 3514 8862 37156 37645 40116 48285 59712 79399 93407 105577 120407 123061 129631 141599 146034 148889 152024 175644 209230 210736 217648 225112 226575 231896 248236 250836 252335 261367 267692 272896 280347 286020 296987 299960 304463 306011 308145 308550 314960 318224 323911 334645 341518
234 Gewinne zu 300 M. 3979 7553 21970 22949 26396 33083 33943 34049 34381 35706 37884 39599 41228 45282 49107 49373 51565 51881 54612 55555 62215 63288 64976 65546 66682 68614 70560 70831 73371 73507 77764 79011 80239 80466 82966 85029 87073 93726 93885 94703 102667 119943 120837 121130 125424 129952 132062 134334 141380 141656 144683 146141 147350 152218 155496 156359 157309 162307 162785 165443 171324 180133 181591 182016 183414 184385 192087 197545 199611 200061 200595 208068 211548 211700 214570 216272 216280 216393 226774 229659 229901 231555 232926 238274 239719 241962 241345 241893 243723 244574 245021 248375 250375 250839 257389 261185 266390 267612 268205 272313 276554 278531 283569 291447 292090 293448 296383 298515 298738 306260 327500 335469 335809 338481 339450 345824 346535

Amtlicher Teil

Das Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma **Hans Schulze, G. m. b. H.** in Lübeck, wird nach erfolgter Schlußverteilung aufgehoben.

Lübeck, den 9. September 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Nichtamtlicher Teil

Adolf Jäde
Erna Jäde
geb. Behncke
Vermählte
Für die in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken herzlichst D. O.

Max Hofmann
Emma Hofmann
geb. Horstmann
Vermählte
Für die zahlreichen Geschenke und Aufmerksamkeiten danken herzlich

Paul Schlichting
Meta Schlichting
geb. Kuhlmann
Vermählte
Bad Schwartau Gr.-Parin

Fein- und Hausstandswäsche wird gewaschen u. geplättet. Klappenstr. 13.

Entl. vor lang. Zeit grau u. weiß gefleckter Kater Wotenitzmoor. Bargtor od. Umgeg. Kennzeichen: Link. oberer Eckzahn halb abgebroch. Geg. Bel. abz. A. d. Mauer 32, b. d. Härstr.

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Fabrikate
C. Wittfoot
Obere Altstrasse 15

Statt besonderer Anzeige!

Sonnabend morgen 5 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Heini

im blühenden Alter von 21 Jahren

Tief betrauert u. schmerzlich vermißt von seinen schwer geprüften Eltern und Geschwistern
Heinrich Crawann u. Frau geb. Kopf
seine Großmutter
Otto Crawann u. Frau geb. Gernehls
Paul Crawann u. Frau geb. Voß
Elfriede Runge als Braut
Familie Max Runge
und allen, die ihm nahestanden

Beerdigung Mittwoch, d. 14. Sept., 4 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 10. d. Mts., verstarb unser Kollege, der Dreher

Heinrich Crawann

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Mittwoch, d. 14. d. Mts., nachm. 4 Uhr, in Vorwerk.

Die Ortsverwaltung.

Hühner zu verkaufen. An der Mauer 138.

Saubere Reinfrau gesucht. Gloriastr. 1, II.

Puppen werden gut u. bill. repariert K. Möller, Wahmstr. 81

Oeffentliche Versteigerung

Am **Mittwoch,** d. 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Damen-Kleider, Damen-Wäsche, Lackschuhe, Toiletteartikel, Pelzkragen, 1 gr. gehäkelter Schal, 1 Kristallschale, kl. Standuhr, 1 Reisekoffer, 1 Singer-Nähmaschine, sowie 1 große Partie Silbersachen als: Gr. Tablett, Füllöffel, Pokal, Becher, Tabakskasten, Salzstreuer, Schalen, Salznäpfe, 1 Kristallkaraffe mit Silberdeckel u. a. m.

Hübner, Obergerichtsvollzieher.

Das heutige Rußland
1917—1922
150 Seiten stark
gebunden 1.40 RM.
Buchholz. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46